

Die Bergbau-Industrie

Organ des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands

Bezugspreis durch Boten vierteljährl. 2,25 M., durch die Post 3 M. Einzelnummern 50 Pf. • Anzeigenannahme: Inseraten-Annon, GmbH., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3. • Prele für die 25 mm breite Millimeterzelle 40 Pf. • Postfach-Konto Hannover Nr. 576 13. • Giro-Konto: Bank der Arbeiter, Angestellten u. Beamten, Filiale Bochum, Biltorfstr. 46. • Tel.-Nr. 608 21. • Telegr.-Adr.: Arbeiterverband Bochum.

Eiserne Front — eiserne Entschlossenheit!

Kapitalistischer Bankrott. Hitler im Industrieklub. Schließt die Reihen!

Je länger die Krise anhält, um so größer werden die Gegensätze. Nicht nur der Kampf zwischen Arbeiterschaft und Unternehmertum wird schärfer, auch die politischen Gegensätze spitzen sich zu. Die Bildung der „Nationalen Front“ in Harzburg führte zur Schaffung der „Eisernen Front“. Aus dem Stellungskrieg zwischen rechts und links, zwischen Demokratie und Diktatur scheint allmählich eine große Offensive zu entstehen. Die Vorpostengefechte dazu werden die politischen Wahlen in diesem Jahre sein. Auf welche Seite das Unternehmertum in diesem politischen Kampfe rechnet, geht daraus hervor, daß nach zuverlässigen Meldungen in der Tagespresse der Naziführer Hitler am 26. Januar erneut im Westdeutschen Industrieklub, also vor den rheinisch-westfälischen Schwerindustriellen, einen Vortrag halten soll. Wenn es sich dabei auch nicht um die erste Besprechung Hitlers mit den Industriemagnaten im Ruhrgebiet handelt, so wird doch mit Recht darauf verwiesen, daß diesen Besprechungen im Hinblick auf die politischen Wahlen und die damit verbundenen rechtsradikalen Eroberungspläne eine besondere Bedeutung zukommt.

Das Unternehmertum will unter allen Umständen aus der Sackgasse heraus, in die es durch die falsche Investierung und die Fehlleitung von Kapital gekommen ist. Wenn man nämlich die Produktionsziffern für das letzte Jahr betrachtet, dann ergibt sich ein sehr ungünstiges Bild. Die Kohlenproduktion im Ruhrbergbau betrug insgesamt 85 Mill. To. Das ist ein Rückgang gegenüber dem Vorjahre um 20,6 Prozent, obwohl bereits 1930 die Produktion um 12 Prozent gedroht war. Noch schlimmer als in der Kohlenindustrie, sieht es in der Eisenindustrie aus. Die Roheisengewinnung z. B. war im letzten Jahre 37,1 Prozent niedriger als 1930. Diesen rückläufigen Wirtschaftszahlen steht die Tatsache gegenüber, daß die Unternehmer in den letzten Jahren Hunderte von Millionen in die Schwerindustrie hineingesteckt haben. Mit Hilfe einer weitgehenden Technisierung versuchte man wirtschaftliche Refordleistungen zu vollbringen, die selbst in normalen Zeiten an dem mangelnden Absatz scheitern mußten. Jetzt verfügt man über technisch vollendete Betriebe, die man aber nur teilweise ausnützen kann. Nach kapitalistischer Meinung soll die falsche Investierungspolitik nicht durch eine Schmälerung des Kapitalkontos, sondern nur durch eine Verschlechterung der Arbeitsbedingungen ausgeglichen werden. Aus diesem Grunde seit nahezu zwei Jahren immer wieder die maßlosen Lohnabbauforderungen, aus diesem Grunde auch der Kampf gegen das Tarif- und Schlichtungswesen sowie die Inflationspläne der Harzburger Front.

Das größte Hindernis für die Verwirklichung der reaktionären Unternehmerrpläne bilden die Gewerkschaften. Sie haben bis jetzt nicht nur eine neue Geldentwertung verhindert, sondern durch die Bildung der „Eisernen Front“ auch politisch zum Gegenstande ausgeholt. Um so mehr versucht man deshalb die Gewerkschaftsfront zu bombardieren. Dabei schreut man vor keinem Mittel zurück. Man hofft nicht nur darauf, daß die materielle und wirtschaftliche Not den Organisationswillen lähmt. Anscheinend rechnet man auch damit, durch eine seelische Ermüdung und geistige Verwirrung die Gewerkschaftsfront schwächen zu können. Deshalb hat man seit Monaten einen großzügigen Bügelfeldzug gegen die Gewerkschaften eingeleitet. Zu welchen Mitteln man dabei greift, sollen nachstehend einige Beispiele zeigen. Noch am 28. November 1931 erschien in der „Deutschen Bergwerks-Zeitung“ folgende in anderen rechtsbürgerlichen Zeitungen ein Artikel des Kalindustrialen Koster, in dem u. a. folgendes behauptet wurde:

„Unser Schicksal sind lediglich die Gewerkschaften. Wenn die nicht sein würden, dann würde der Zustand in unserem Lande heute ganz anders sein. Dann würden wir nicht am Boden liegen, sondern dann würde das deutsche Volk ganz sicher genau wie vor dem Kriege an oberster Stelle stehen. Die Tributlasten hätten daran gar nichts geändert.“

Also die Gewerkschaften sollen schuld sein und die Tributlasten, die jahrelang gerade von der Unternehmerpresse als eine der Hauptursachen für alle möglichen Verschlechterungen bezeichnet wurden, sollen auf einmal keine Rolle mehr spielen! Vor allem geht man bei dieser Behauptung von der unfinsternen Feststellung aus, die Wirtschaftskrise sei nur eine deutsche Angelegenheit bzw. Deutschland als besiegter Staat hätte inmitten der Weltwirtschaftskrise ohne die Gewerkschaften eine günstige Sonderstellung einnehmen können. Wie unwahr und irreführend derartige gewerkschaftsgegnereiche Behauptungen sind, geht daraus hervor, daß die Krise ganz eindeutig und hauptsächlich eine Erscheinung des planlosen privatkapitalistischen Wirtschaftssystems ist.

Nicht die gewerkschaftliche Lohn- und Tarifpolitik, sondern die kapitalistische Unordnung hat das Arbeitslosenelend von Millionen Menschen verschuldet. Dafür nur einen Beweis. Die gesamte Weltkohlenförderung und damit der Weltkohlenverbrauch zeigen folgende Entwicklung:

1913	1345 Mill. To.
1926	1369 Mill. To.
1930	1367 Mill. To.

Der Kohlenverbrauch im Weltmaßstabe ist also im Vergleich zur Vorkriegszeit ziemlich gleich geblieben. Speziell in Europa ist er sogar in dem gleichen Zeitraum noch zurückgegangen. Trotz dieser Stagnation führt man seit Jahren einen erbitterten Kohlenkrieg, indem jedes einzelne Land bemüht ist, die anderen Staaten zu übertrumpfen. Und nicht nur der nationale Wirtschaftsegoismus, sondern auch das privatkapitalistische Gewinnstreben hat besonders bei uns zu einer dauernden Steigerung der Leistungsergebnisse geführt. Der Schichtförderanteil im Ruhrbergbau betrug 1913: 943 Kg., im Oktober 1931 aber 1538 Kg. Auch im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau hat man im gleichen Zeitraum den Schichtförderanteil verdoppelt, ganz abgesehen von den noch größeren Leistungssteigerungen im Kölner Revier und der Vermehrung des Kali-Fördererfaktes.

Während also der Weltkohlenverbrauch gleich geblieben bzw. der Absatz in Europa noch zurückgegangen ist, sehen wir eine riesenhafte Technisierung der Betriebe und eine

Isprunghafte Steigerung der Leistungseffekte.

Zwei Bergarbeiter fördern infolge der Rationalisierungsmaßnahmen heute mehr als drei vor dem Kriege. In anderen Ländern, wo man auf diese Rationalisierungsmaßnahmen bisher verzichtet hat, versuchte man durch Verschlechterung der Arbeitsbedingungen, durch Subventionen und neuerdings mit Hilfe der Geldentwertung den Kohlenkrieg zu bestehen. All diese Maßnahmen haben nur das Chaos der kapitalistischen Wirtschaft vergrößert. Sie haben den Widerspruch gesteigert, indem, je mehr die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit wächst, der wirtschaftliche Reichtum größer wird, die Bergarbeiter auf der anderen Seite mehr und mehr in eine mißliche Lage kommen. Anstatt nun einzusehen, daß nur eine planmäßige Ordnung, eine internationale Verständigung und eine durchgreifende Verkürzung der Arbeitszeit wiederum das Gleichgewicht herstellen können, proklamiert das erwähnte Bergwerksorgan vom 28. November 1931 folgenden Krisenausweg:

„In einer Stunde täglicher Mehrleistung der gesamten deutschen Wirtschaftsbetriebe könnten Produkte in einer Menge erzeugt werden, die für die Ernährung und Bekleidung von Arbeitslosen hinreichen würden. Aber damit könnte der Tarifstaat erschüttert werden.“

Also, Kumpels, nun wissen wir Bescheid! Obwohl heute, wie dargelegt, zwei Bergarbeiter bedeutend mehr leisten als drei vor wenigen Jahren und obwohl die geförderten Produkte längst nicht alle abgesetzt werden können, kann nur Mehrarbeit uns retten. Damit nicht genug! In ihrem Haß gegen die Gewerkschaften und das Tarifwesen schreut die Unternehmerpresse vor einer Verhöhnung der deutschen Bergarbeiter nicht zurück. Obgleich nämlich die meisten Bergarbeiter nur noch notdürftig existieren können, soll der Tariflohn schuld an der Krise sein. Noch am 20. Dezember 1931 schrieb die „Deutsche Bergwerks-Zeitung“:

„Wo der Schornstein nicht mehr raucht, gibt es auch keinen Lohn mehr. Die heutige Tarifpolitik führt dazu, daß die Betriebsstätten immer mehr veröden und weitere Millionen erwerbslos werden.“

Einige Wochen früher ging man in dem schwerindustriellen Organ sogar so weit, die deutschen Gewerkschaftsfunktionäre als eine „wirtschaftliche Räuberbande“ zu bezeichnen. Wo die wirklichen Räuber sitzen, zeigt die Tatsache, daß etwa 10 Milliarden Mark deutsches Kapital im Auslande angelegt sind. Außerdem haben die Erhebungen des Instituts für Konjunkturforschung ergeben, daß man in der Zeit von 1924 bis 1928 in der deutschen Wirtschaft insgesamt 39 Milliarden Mark investiert hat. In dieser investierten Summe waren jedoch nur 13,6 Milliarden ausländisches Kapital enthalten, so daß zu Unrecht behauptet wird, die gewerkschaftliche Lohnpolitik habe eine innerdeutsche Kapitalbildung unmöglich gemacht.

Wenn man trotz alledem auch heute noch gegen das Tarif- und Schlichtungswesen und gegen die Gewerkschaften zu Felde zieht, dann zeigt das, wie maßlos die

Berschleierungspläne der Unternehmer

sind. Die drakonischen Bestimmungen der Notverordnungen, die für die Bergarbeiter ein großes Unrecht bedeuten und eine Kulturschande darstellen, genügen den Reaktionen noch lange nicht. Die kapitalistischen Herrenmenschen wollen nicht nur die wirtschaftliche Verfügungsgewalt, sondern auch den Besitz der politischen Macht. Mit Hilfe ihrer politischen Trabanten erhoffen sie durch Hungerlöhne, Arbeitsdienstpflicht, durch eine politische Entrechtung und Vergewaltigung der Arbeiterchaft die Rettung des kapitalistischen Systems. Deshalb ihr Bündnis mit den nationalistischen und faschistischen Elementen. Deshalb ein Hochzücken der Gelben, sowie die unglaubliche Hege, durch die man die organisierte Widerstandskraft der deutschen Arbeiterklasse zerschlagen will.

Die Unternehmer haben sehr richtig erkannt, daß die Stunde wichtiger politischer und wirtschaftlicher Entscheidungen gekommen ist. Die Gegnerchaft gegen das kapitalistische System selbst aus bürgerlichen Kreisen wird immer größer. Noch vor kurzem schrieb die „Vossische Zeitung“:

„Daß die Mehrheit des deutschen Volkes den Kapitalismus ablehnt, haben die Wahlen vom 14. September 1930 das erstmalig zahlenmäßig bewiesen. Diese Entwicklung hat sich seitdem in verstärktem Maße fortgesetzt. Sie ist auch in die Parteien weit eingedrungen, die jetzt noch trotz allem die Kontinuität der Entwicklung verteidigen. Wäre diese Mehrheit nicht durch ihre innere Uneinigkeit aktionsunfähig, so gäbe es schon längst in Deutschland keine private Wirtschaft mehr.“

Speziell über die kapitalistische Wirtschaftsführung der westdeutschen Schwerindustrie schrieb das gleiche Organ:

„Die großen Konzerne an der Ruhr sind heute bürokratisch geleitete Unternehmungen. Sie haben das Gesetz der freien Konkurrenz aus ihrem Kreise ausgeschaltet. Sie sind schwerfällig und konservativ geworden, wie alle Inhaber eines Monopols, das ihnen der Staat durch Zollschutz und Zwangsinduzierung garantiert hat. Sie sind Anhänger der freien Wirtschaft nur noch dann, wenn es Lohnforderungen der Gewerkschaften und die Einarriffe des Schlichters abzuwehren gilt.“

Daß Wirtschaftsorganismen solcher Art genau so gut von Beauftragten des Staates wie von Privatbeamten geleitet werden können, unterliegt in der Tat keinem Zweifel. Die Kritik an der öffentlichen Wirtschaft verfehlt allzu leicht, daß es zahlreiche Betriebe der öffentlichen Hand gibt, an deren Leitung sich manches private Unternehmen ein Vorbild nehmen könnte. Wenn Eisenbahn und Elektrizitätswerke, Kalkruben und Aluminiumfabriken, Banken und postalische Unternehmungen im Besitz und unter der Kontrolle der Öffentlichkeit geführt werden, so ist nicht einzusehen, warum nicht auch die Produktion von Kohle und Eisen von Staats wegen erfolgen könnte, wie es ja übrigens in gewissem Umfange auch heute schon geschieht.“

Diese Äußerungen sind ein Beweis dafür, daß die Erkenntnis, wonach das kapitalistische System bankrott gemacht hat, immer mehr in bürgerliche Kreise eindringt. Die Industriefürsorge fühlen, daß ihre Throne wackeln und die Totenglocken ihres unsfähigen Systems zu läuten beginnen. Die Totenglocken des kapitalistischen Systems aber müßten für die sozialistische Wirtschaftsordnung Siegesglocken sein. Müßten? Jawohl! Denn der Kampf zwischen Sozialismus und Kapitalismus ist nur eine Machfrage, aber keine Zweckmäßigkeitsfrage mehr, nachdem die wirtschaftliche und soziale Massennot die Unfähigkeit des kapitalistischen Systems nur allzu drastisch demonstriert hat.

Ist sich die Arbeiterklasse in Deutschland dieser großen bedeutungsvollen Aufgabe voll bewußt? Soweit die Kämpfer der „Eisernen Front“ in Frage kommen, darf man dies bejahen. Darüber hinaus darf es als ein erfreuliches Zeichen begrüßt werden, wenn die Vertrauensmänner des christlichen Gewerksvereins in einer Entschloßung, die sie am 10. Januar auf einer Kundgebung in Essen einstimmig annahmen, folgendes zum Ausdruck bringen:

„Da die in den letzten Jahren betriebene privatwirtschaftliche Ausbeutung des Bergbaues den Gesamtinteressen des Volkes schädlich gewesen ist, fordern wir den Uebergang des Bergbaues in den Besitz der Allgemeinheit.“

Mit dieser Entschloßung stellen sich die christlichen Bergarbeiter auf den Boden des Sozialisierungsgedankens, den die freiorganisierten Bergarbeiter schon seit langem grundfänglich verfechten.

Die Fronten sind also klar.

Auf der einen Seite eine hochentwickelte Technik und gewaltige Steigerung der Leistungsergebnisse. Auf der anderen Seite trotzdem eine riesige wirtschaftliche Not, die man nach kapitalistischer Auffassung nur durch neue Verschlechterungsmaßnahmen bekämpfen kann. Und da die breiten Volksmassen unter gewerkschaftlicher und politischer Führung der Arbeiterbewegung den Widerstand nicht mitmachen, der darin liegt, daß der technische Fortschritt die ständige Ursache zum sozialen Rückschritt sein soll, wird der Kampf um ein Systemwechsel immer bedeutungsvoller. Das System der kapitalistischen Kreise zielt auf eine völlige Zerschlagung sämtlicher Errungenschaften. Not und Verarmung, Entrechtung und Unterdrückung sollen die Pflastersteine des kapitalistischen Ausweges sein.

Dagegen setzen wir uns zur Wehr. Ein System, in dem der wirtschaftliche Ueberfluß die Ursache für eine Volksverarmung ist, hat keine Berechtigung verloren. Das wissen wir als freiorganisierte Bergarbeiter schon lange. Schon immer stand auf unserer Fahne der Kampf gegen die Privatwirtschaft und für die Gemeinwirtschaft. Wenn diese sozialistische Idee heute mehr und mehr Gemeingut wird, wenn auch in anderen Lagern und in bürgerlichen Kreisen die Erkenntnis dämmert, daß die kapitalistische Wirtschaftsweise unfähig ist, trotz aller technischen Fortschritte für jedermann Arbeit und Brot zu schaffen, dann buchen wir das als ein Plus unseres Kampfes. Stärker als unsere, Werbearbeit es tun konnte, sind die realen Verhältnisse zum Lehrmeister für diejenigen geworden, die bisher die sozialistische Idee ablehnten und den Kapitalismus verteidigten.

Wichtiger als Erkenntnisse und Lippenbekenntnisse ist die praktische Tat. Deshalb kommt es jetzt entscheidend darauf an, dafür zu sorgen, daß dem kapitalistischen Söldnerheer und der faschistischen Bürgerkriegsgarde eine disziplinierte und schlagkräftige Arbeiterfront gegenübergestellt wird. Diese Front wird und muß die eiserne Front sein! Die Waffen dieser Front werden eiserner Wille, eiserne Entschlossenheit und eiserne Tatkraft sein. Wankelmütige und Schwächlinge, Nullkose und Nörgler sind dabei nicht zu gebrauchen. Das Barometer steht auf Sturm! Die westdeutschen Gruben- und Häftenherren mögen ruhig mit Herrn Hitler ihren Kriegsplan entwerfen — die Arbeiterchaft steht zur Abwehr und wenn es sein muß auch zum Angriff bereit!

Aus dem Bilderbuch der Gelben.

„Zur Aufklärung und Einigung des deutschen Arbeitertums“.

Im Ruhrgebiet erscheint als Organ des Verbandes der nationalen Arbeitnehmer Deutschlands „Der Deutsche Arbeiter“. Ueber diesen Verband schreiben wir bereits am 27. Dezember 1930 folgendes:

„Der Verband nationaler Arbeitnehmer Deutschlands ist ein vom Bergbauischen Verein gegründeter und finanziell unterstützter Verband. Die vom „Deutschen Arbeiter“ (soviel bekämpften und beschimpften freien Gewerkschaften können hierfür den Beweis antreten.

In einer Beleidigungsklage gegen zwei Funktionäre des Bergbauindustriearbeiterverbandes stand am 26. November vor dem Schöffengericht in Essen

Termin an. Die beiden Funktionäre hatten in einer Versammlung des „Deutschen Arbeiters“ behauptet, daß die Organisation gelb sei und von Unternehmern unterstützt würde. Darob groß Geschrei und Anzeigegen gegen beide Funktionäre. Die angebotene Abrechnung mit den Beleidigern und der Nachweis, daß der „Deutsche Arbeiter“ mit den Unternehmern nichts zu tun hätte und auch finanziell nicht von diesen unterstützt würde, sollte in dem Termin am 26. Nov. 1930 erfolgen. Aber es kam anders. Am Abend vor dem Termin zogen die Kläger, die Bezirksleiter des „Deutschen Arbeiters“, A l w e und R a g u s c h a t, die Klage zurück. Und warum zogen sie die Klage zurück? Weil beantragt worden war, Herrn Dr. H o l t h ö f e r vom Bergbauischen Verein, den von der Stadt Essen beurlaubten Studienrat Dr. R e d h a u s und den Vorstehenden des „Deutschen Arbeiters“ Herrn Q u i n d t, als Zeugen darüber zu vernehmen, inwieweit vom Zeichenverband bzw. Bergbauischen Verein der Organisation „Der Deutsche Arbeiter“ indirekt Mittel zugeflossen sind.

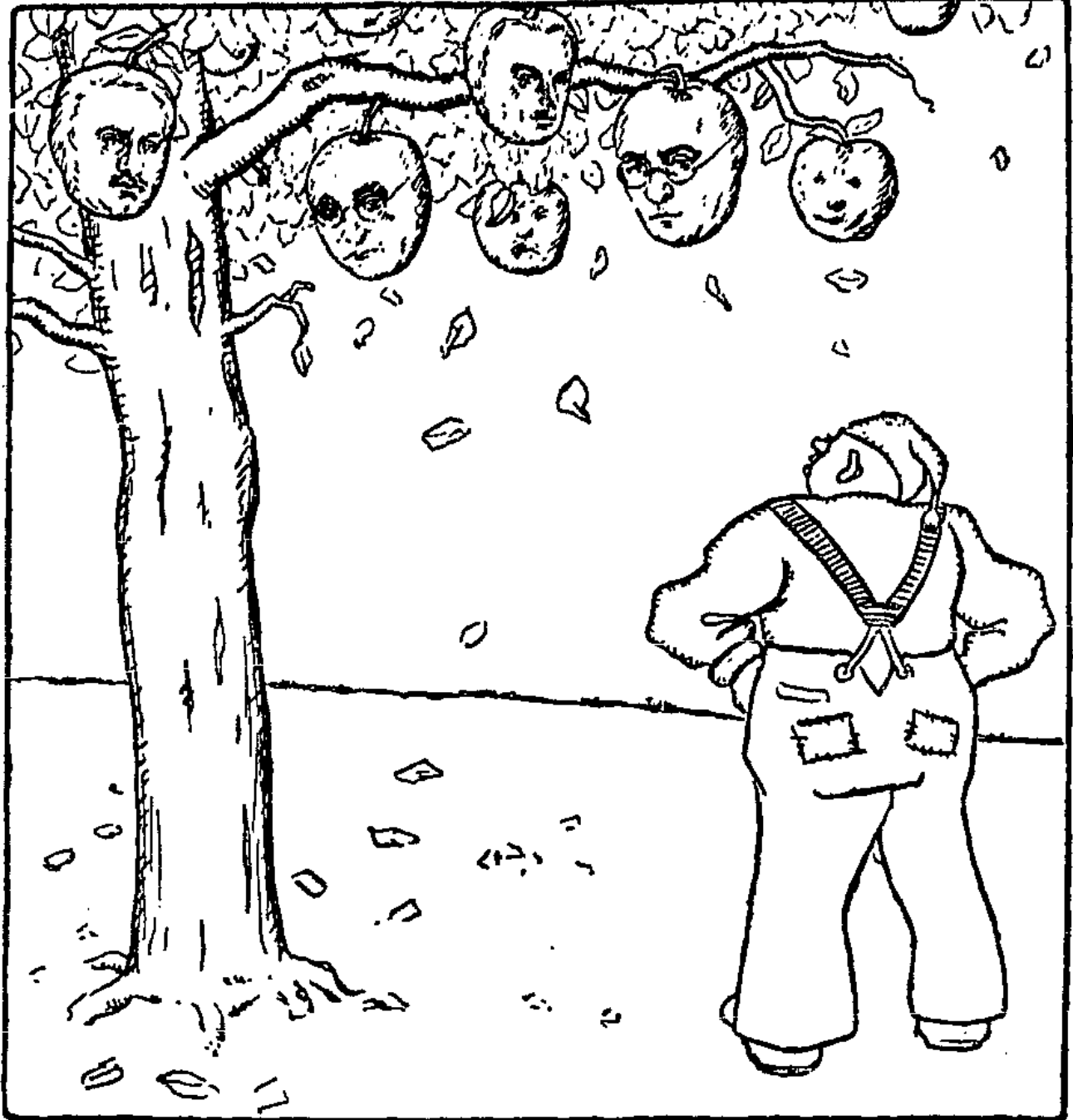
Der „Deutsche Arbeiter“ glaubt, mit der Zurückziehung der Klage und dem Nichtvernehmenlassen der Zeugen der Beantwortung der Frage, ob Gelder von den Unternehmern zur Verfügung gestellt werden, auszuweichen. Es wird daher festgestellt, daß die Behauptung, der Zeichenverband sei indirekt Mitbegründer des „Deutschen Arbeiters“ und leiste monatlich einige tausend Mark Zuschüsse zur Bezahlung von Drucksachen, Zeitungen, Gehältern usw., unter Beweis gestellt wird.“

Dowohl also schon lange feststeht, um was für ein gelbes Gemäch es sich bei dem „nationalen“ Klumpchenverein handelt, können die Drahtzieher dieser Organisation nach wie vor ihr Unwesen treiben. Immer noch können sie — natürlich nur aus eigenen Mitteln (!) — ihr Schmutzblatt herausgeben und für die Ziele ihrer Arbeiterpolitik werben. Um welche Ziele und geistige Kraft es sich dabei zur Aufklärung des „deutschen Arbeitertums“ handelt, zeigt obenstehendes Bild aus dem „Deutschen Arbeiter“ vom 12. Januar 1932, betitelt „Reife Früchte“.

Nachdem die Nazis das „marxistische Köpferollen“ angelündigt haben, sieht nun der Gelbenverband des Ruhrgebiets seine Hauptaufgabe darin, die Köpfe der sozialdemokratischen Arbeiterführer, wie S e v e r i n g und B r a u n, als „reife Frucht“ zu bezeichnen. Ausgerechnet ein Karl Severing, der sein ganzes Leben lang im Dienste der sozialistischen Bewegung gestanden hat und der als Minister der Sozialdemokratischen Partei in dem letzten Nordwestkonflikt für die Metallarbeiter mehr getan hat, als es jemals die „nationalen Arbeiterpolitiker“ tun können — und ausgerechnet solche Männer wie Braun, auf die die deutsche Arbeiterbewegung stolz sein kann, werden in dem gelben Sumpfblatt als bekämpfenswert hingestellt. Daß neben Severing und Braun die derzeitigen Minister B r ü n i n g und G r ö n e r

als die bestgehachten Männer des „nationalen“ Arbeitnehmerverbandes angesehen werden, nimmt weiter nicht wunder, wenn man die politischen Bestrebungen der Rechtsradikalen in letzter Zeit beobachtet hat, die darauf hinauslaufen, die Brüning-Regierung durch eine ausgesprochen reaktionäre Rechtsregierung zu ersetzen.

Sehr interessant und beachtenswert ist, daß neben den erwähnten Köpfen, die man als Repräsentanten eines „umsturzreifen Systems“ bezeichnet, auf dem Bild noch einige „unreife Früchte“ zu sehen sind. Diese unreifen Früchte sollen wahr-



scheinlich die kommenden Männer darstellen. Wahrscheinlich haben dabei die gelben Schmutzfinken in erster Linie an Hugenberg und Hitler gedacht, die nach Meinung der Gelben es mit der deutschen Arbeiterschaft sicherlich besser meinen, als die Männer des „marxistischen“ Systems.

Aber Spaß beiseite. Dieses dumme und blöde Bild, das den Traum der kapitalistischen und rechtsradikalen Kreise in Deutschland veranschaulicht, zeigt wieder einmal, daß der Gelbenverband, der nach außen eine wirtschaftliche und gewerkschaftliche Interessenvertretung der Arbeiterschaft sein will, in Wirklichkeit ein arbeiterfeindliches Gebilde schlimmster Art ist, das sich ganz offenkundig in den Dienst der reaktionärsten Scharfmacher stellt. Die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft in Deutschland nimmt diese Tatzache erneut zur Kenntnis und ist für die Aufklärung des deutschen Arbeitertums, wie sie durch die „nationale“ Arbeitnehmerbewegung mit Hilfe der Unternehmerviertel betrieben wird, außerordentlich dankbar. Die schwarzweißroten und schwerindustriellen Herrschaften erweisen damit der „Eisernen Front“, der klassenbewußten Arbeiterschaft, einen großen Dienst. Wenn sie dabei auch in manchen Punkten den Kommunisten in der Bekämpfung der Sozialdemokratie Konkurrenz zu machen versuchen, so wird diese Aufklärungsarbeit ihre Früchte bringen, allerdings in einem anderen Sinne, als sie die „Harzburger Front“ erstrebt!

Der Sturmangriff der Nazis auf die Betriebe.

Das Berliner Organ der Nationalsozialisten hat großsprecherisch verkündet, daß sich nach dem Fallen des innerpolitischen Burgfriedens die Schloßen der Agitation erneut öffnen. Als nächstes und Hauptziel sei die Eroberung der Betriebe, als den Hochburgen des Marxismus, in Aussicht genommen. Man muß also damit rechnen, daß die Nazis ihre Prophezeiung wahr machen und Millionen Flugblätter über die Belegschaften der Großbetriebe hernieder gehen lassen. Sie werden hier auf Granit stoßen, wenn auch nicht gelegnet werden kann, daß sie in dieser furchtbaren Zeit hier und da Bewirrungen anrichten können. Immerhin steht in den Betrieben die Avantgarde der modernen Arbeiterbewegung. Hier herrscht der seit Jahrzehnten geschulte, intelligente Gewerkschaftsfunktionär. Die Schule der Organisation, diese vorzügliche Lehranstalt, die in wenigen Jahrzehnten den Massenbewußten, wissenschaftlichen und freischöpferisch fühlenden deutschen Arbeiter gemacht hat, hat hier einen Menschenzuzug gewechselt, der das stärkste Bollwerk für ein sozialistisches Staatswesen bildet. Seit einer Reihe von Jahren versuchen die Kommunisten neben anderen Schädlingen in diese Hochburgen der Gewerkschaftsbewegung einzudringen. Trotz den schmutzigsten Agitationsmitteln waren die Erfolge nicht sehr erhebend. Bei den Betriebsratswahlen des Jahres 1931 erhielten die freien Gewerkschaften von 100 Arbeiterratsmitgliedern 83,6, die christlichen Gewerkschaften 7,9, die kirchlich-Dunkelfarbenen Gewerkschaften 1,1, die Kommunisten (KPD.) 3,4, die Nazis 0,5 und sonstige, insbesondere Nichtorganisierte 3,5. Die freien Gewerkschaften haben also ihre überragende Stellung zu halten gewußt. Kommunisten und Nazis hatten ihre größten Erfolge in einigen Großindustrien, namentlich im Ruhrbergbau und in der chemischen Industrie. Sogar in der Metallindustrie bilden die Kommunisten nur eine kleine Minderheit und in der Textilindustrie sind sie ganz unbedeutend. Die Erfolge der Nazis waren völlig belanglos. Der „Deutsche Volkswirt“, der sich mit den Betriebsratswahlen in Nr. 15 beschäftigt, schreibt hierzu folgendes:

„In den weitaus meisten Betrieben, besonders den mittleren und kleineren, gilt eben doch der sozialdemokratische Vertrauensmann der freigewerkschaftlichen Organisation als der bessere Sachverwalter der eigenen Interessen der Arbeiter, wenn er mit dem kommunistischen Agitator in Konkurrenz steht. Das läßt darauf schließen, daß doch auch die kommunistische Welle in der heutigen Höhe vor allem Stimmungsbedingtheit ist. Bei politischen Wahlen glaubt man vielfach, den Stimmzettel freien Lauf lassen zu dürfen, während die Belegschaftsinteressen des einzelnen Betriebes dem Arbeiter näher liegen und er das Gefühl hat, sich eine andere als eine sachliche Einstellung nicht leisten zu können. Wie wenig die Nationalsozialisten in der Arbeiterschaft eingebunden sind, daran lassen die Zahlen nicht den geringsten Zweifel.“

So urteilt ein bürgerliches Blatt über die Bedeutung des Gewerkschaftsfunktionärs im Betriebe. Die Aussichten des mit Untergrund finanzierten Sturms der Nazis auf die Betriebe können bereits im voraus erkannt werden. Trotzdem muß den Agitationsmethoden der nationalsozialistischen Sendlinge die größte Beachtung geschenkt werden. Die Zerspaltung der Arbeiterbewegung ist schon jetzt groß genug und ein Verbrechen wäre es, sie noch weiter zu vermehren. Die braun-gelben Unternehmerviertel haben in den Betrieben nichts zu suchen. Hier muß auch in Zukunft der kühl abwägende Gewerkschaftsfunktionär seine Herrschaft ausüben.

Das furchtbare Erwachen im Falle des Nationalsozialismus.

Der langjährige Führer der bayerischen Bauernschaft, Dr. H e i m, bekannt durch den Namen „Bauern doktor“, veröffentlicht in der katholisch-akademischen Zeitschrift „Schöner Zukunft“ einen Artikel „Glück und Ende des Nationalsozialismus“. Nachdem Dr. Heim dargelegt hat, daß man wohl über Nacht Taktik und Politik anstellen könnte, nicht aber die Köpfe, schreibt er:

„Es wird im Falle des Nationalsozialismus ein furchtbares Erwachen sein, wenn die Geldpendler aus Industrie, Banken, Versicherungsgesellschaften, Handelsfirmen statt Besserung ihrer Lage den Zusammenbruch erleben, wenn diejenigen, die gelagert haben: „Schlechter kann es nicht werden“, einsehen, daß es wohl noch schlechter kommen kann, wenn Kleinrentner abermals ihre Sparpfennige verlieren, wenn Beamte einsehen, daß kein Gehalt schlechter ist als ein gekürztes, wenn Arbeitslose einsehen, daß eine große Unterfertigung besser ist als keine, wenn den Bauern nach dem heftigen Verschönerungsrezept ihre Produkte ohne Entgelt weggenommen werden.“

Um die Arbeitszeit.

Die Reichsregierung hat sich stets gewehrt, der Forderung der Gewerkschaften auf gesetzliche Einführung der Vierzigstundenwoche nachzukommen. In der Notverordnung vom 5. Juni 1931 hat sie dann getan, als wolle sie mindestens in etwas der gewerkschaftlichen Forderung entgegenkommen. Diese Notverordnung gibt der Reichsregierung das Recht — allerdings unter vielen Einschränkungen und Kautelen — für einzelne Berufe die Regelarbeitszeit auf 40 Stunden wöchentlich herabzusetzen. Daß diese Bestimmung den Gewerkschaften bei weitem nicht genügen konnte, haben wir wiederholt dargelegt. Seit dem Erlass der Notverordnung sind fast acht Monate ins Land gegangen, ohne daß die Reichsregierung den allermindesten Gebrauch von der ihr erteilten Vollmacht gemacht hätte. Zunächst erklärte sie, sie wolle bestrebt sein, für einzelne Berufsgruppen, für die auch sie eine Herabsetzung der Regelarbeitszeit für durchaus diskutabel hielt, eine freiwillige Vereinbarung zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern dieser Berufsgruppen herbeizuführen. Was wir vorausgelagt hatten, trat ein. Die Arbeitgeber dachten gar nicht daran, auf freiwillige Vereinbarungen einzugehen, sondern waren höchstens bereit, eine Herabsetzung der gesetzlichen Höchstarbeitszeit im Wege der Verordnung in Kauf zu nehmen. Nach dem Scheitern des Versuchs der freiwilligen Vereinbarungen erklärte der Reichsarbeitsminister wiederholt, daß nunmehr Ernt gemacht werden würde, für einzelne Berufe die gesetzliche Herabsetzung der Arbeitszeit durchzuführen. Für eine Reihe von Berufsgruppen wurden auch Verordnungsentwürfe im Arbeitsministerium ausgearbeitet. Ueber diese Entwürfe ist erneut mit den Vertretern der Arbeitnehmer und der Arbeitgeber verhandelt worden. Die Arbeitgeber wandten sich natürlich gegen die Entwürfe. Seitdem blieb alles beim alten.

Ganz unverkennbar hat das Reichsarbeitsministerium nie die ernste Absicht gehabt, im Wege der Gesetzgebung, sei es auch nur für einzelne Berufsgruppen, eine Verkürzung der Arbeitszeit durchzuführen. Dies beweist auch die neuerliche Stellungnahme des Reichsarbeitsministers zu dieser Frage. In einem Schreiben an die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände legt Herr Dr. Stegerwald dar, daß er vom Gesichtspunkt der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit aus eine Verkürzung der Arbeitszeit „nach wie vor für dringend erwünscht“ halte, „dort wo es technisch möglich und wirtschaftlich tragbar“ ist. Somit gut! Er fügt aber merkwürdigerweise hinzu, daß er „im Hinblick auf die arbeitsrechtlichen Vorschriften der Notverordnung vom 8. Dezember 1931 die Ermittlungen über eine zwangsweise Arbeitszeitverkürzung zunächst zurückstellen“ wolle. „Wenn die Arbeiten für eine behördliche Arbeitszeitverkürzung wieder aufgenommen werden, wird von den Auswirkungen der Notverordnung, insbesondere hinsichtlich der Preisgestaltung, und von der weiteren Gestaltung des Arbeitsmarktes abhängen.“

Also mit klaren Worten: die gesetzliche Verkürzung der Arbeitszeit soll zunächst, d. h. auf unabsehbare Zeit, verschoben werden. In einem Augenblick, wo das Heer der Arbeitslosen die Sechsmillionengrenze überschritten hat, wo Arbeitslose kaum noch irgendwo eingestellt werden, weil man jede kleine Steigerung des Auftragsbestandes durch Erhöhung der Arbeitsstunden der Belegschaft, die vielfach in Kurzarbeit steht, auffängt, soll immer noch nicht an der durch die Entwicklung überholten Regelarbeitszeit gerüttelt werden! Wir wissen wohl, daß die generelle Verkürzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden, angesichts der großen Arbeitslosigkeit und der starken Kurzarbeit, nicht mehr die arbeitsmarktpolitischen Auswirkungen haben kann als zu der Zeit, zu der die Gewerkschaften die Forderung nach der Einführung der Vierzigstundenwoche aufstellten. Aber immer noch kann von dieser Maßnahme eine wirkungsvolle Auflockerung des Arbeitslosenheeres ausgehen. Noch immer kann gerade Verkürzung der Arbeitszeit ein Mittel sein, einer großen Zahl von Arbeitslosen wieder Lebensmut zu geben. Es ist unverständlich, daß sich das Arbeitsministerium bzw. die Reichsregierung immer noch gegen einen Schritt sträuben, der infolge der strukturellen Wandlungen unseres Arbeitsapparates eine zwingende Voraussetzung für die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ist.

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes hat daher Verwahrung gegen die Stellungnahme des Reichsarbeitsministeriums eingelegt und folgenden Brief an den Herrn Reichsarbeitsminister gerichtet:

„Mit starkem Befremden hat der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes Kenntnis genommen von der im Schreiben des Herrn Reichsarbeitsministers an die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände ausgesprochenen Absicht, von der der Reichsregierung durch die Notverordnung vom 5. Juni 1931 gegebenen Vollmacht, die gesetzliche Höchstarbeitszeit für einzelne Berufsgruppen herabzusetzen, zunächst keinen Gebrauch zu machen.“

Wir können die Begründung dieser Stellungnahme nicht anerkennen. Die Gestaltung des Arbeitsmarktes, das immer weitere Steigen der Arbeitslosigkeit und die Gewißheit, daß noch für im Augenblick unabsehbar lange Zeit mit einer Massenarbeitslosigkeit gerechnet werden muß, macht im Gegenteil die beschleunigte systematische Verkürzung der gesetzlichen Höchstarbeitszeit zu einer zwingenden Notwendigkeit.

Die Tatsache, daß neben den starken konjunkturellen Störungen der Wirtschaft die stürmische technische und betriebswirtschaftliche Rationalisierung in allen Berufen eine der Ursachen der Massenarbeitslosigkeit ist, ist unbestritten. Damit wird die allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit immer mehr zu einer der wesentlichen Voraussetzungen einer systematischen Bekämpfung der aus der Verschiebung der strukturellen Grundlagen unserer Wirtschaftsführung sich ergebenden Arbeitslosigkeit.

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes fordert daher, daß die Reichsregierung von der ihr durch die Notverordnung vom 5. Juni 1931 gegebenen und ohnehin ungenügend weitgehenden Vollmacht ungezügelt in weitestem Umfange Gebrauch macht und sofort, soweit die Verordnung solches irgendwie zuläßt, die gesetzliche Höchstarbeitszeit auf wöchentlich 40 Stunden herabsetzt.“

Unhaltbare Zustände im Ruhrbergbau.

Jede Wirtschaftskrise hat bisher in der kapitalistischen Wirtschaft unangenehme persönliche Auswirkungen als Begleiterscheinung für die Arbeiterschaft gehabt. Mit brutaler Schärfe aber verfielen die Ruhrunternehmer in der derzeitigen Krise, alle Folgen derselben auf die Arbeiterschaft abzuwälzen. Neben stark reduzierten Löhnen gibt es im Ruhrrevier Feiertagen wegen „Mangel an Absatz“ in großer Zahl. Ist schon das Einkommen der Bergarbeiter durch die wiederholte Kürzung der tarifmäßigen Löhne erheblich gesunken, so wird es aber noch um so mehr reduziert durch Einlegung von Feiertagen, wobei keine Rücksicht von jener Seite genommen wird auf die Existenzmöglichkeit der Bergarbeiterschaft. Eine etwas bessere Verteilung und Regelung der einzulegenden Feiertage wäre bei einigermaßen gutem Willen bestimmt möglich! So erleben wir es denn, daß eine große Anzahl von Schachtanlagen vorhanden ist, die auf dem Durchschnitt der Feiertage des Reviers stehen, während wiederum eine Anzahl Zechen weit über den Durchschnitt sich bewegen, also außerordentlich stark in Mitleidenschaft gezogen werden. Das trifft insbesondere nur die Arbeiter. Das Einkommen derselben wird dadurch in ganz erheblichem Maße verringert und steht in nicht seltenen Fällen bei der zehntägigen Zahlung im Monatsdienst unter den Unterstützungssätzen der Erwerbslosenunterstützung, ja manchmal sogar unter den Sätzen der Wohlfahrtsunterstützung!

Feiertage „wegen Absatzmangels“ wurden im Ruhrbergbau im Jahre 1930: 9 338 000. Es sind hier Gruben vorhanden, die im vergangenen Jahre weit über drei Monate (alle Feiertage zusammen gerechnet) außer Arbeit gewesen sind. So hatten die Königsborner Schächte im Jahre 1931 insgesamt 89 Feiertage, die Belegschaft der Zeche Zollern hatten in demselben Zeitraum 78 Feiertage, auf Viktor 79, Osterfeld 75, Vondern 75, Rheinbaben 68, Schölvon 63, Bergmannsglüd 67, Zredel 68, Motte 62, Dorffeld 55, Möllerschächte 68 und Matthias Stinnes 54 Feiertage.

Es werden also im Ruhrrevier wöchentlich nach den Meldungen, wie sie uns vorliegen, eine bis zwei Feiertage eingelegt. So waren in der ersten Woche im Januar 147 235 Feiertage zu verzeichnen, welche sich in außerordentlich ungleicher Weise auf die einzelnen Werke verteilen. Es trifft hier das zu, was schon eingangs gesagt worden ist: daß Werke vorhanden sind mit einer Durchschnittszahl, andere mit einer Höchst- und zum dritten mit einer Mindestzahl von Feiertagen.

Dazu kommt noch, daß auf den Gruben, wo die Gesamtbelegschaft eine Feiertage hat, die Grubenverwaltung einen kleinen Teil der Hauer zur Arbeit bestellt und vollstehen läßt. Mit anderen Worten: die Tagesanlagen und die Förderung stehen zwar still, aber unten im Grubenbetrieb hat die Verwaltung diejenigen Arbeiter zur Arbeit herangeholt, welche in den besten Kohlenpartien und Schütteltrüben beschäftigt sind. Alle zur Verfügung stehenden leeren Wagen werden an dem Tage der Feiertage mit Kohlen beladen, also vollgeleert. Die Folge davon ist, daß am nächsten Morgen, wenn die ordnungsgemäße Personalfahrt vorbei ist, die Kameradschaften in den Revieren auf leere Wagen warten müssen, weil zunächst die am vorhergehenden Tage vollgeleerten Wagen herausgefördert werden müssen. Dadurch wird naturgemäß innerhalb der Belegschaft eine gereizte Stimmung erzeugt, zumal es doch immer ein und dieselben Arbeiter und Kameradschaften sind, welche an den Feiertagen zum Arbeiten herangeholt werden. So gibt es denn auch Schachtanlagen, wo nachweislich unter Tage beschäftigte Arbeiter, auch Hauer, frotzel Schichten haben wie Arbeitslage im Monat. Da, es gibt sogar Fälle, wo trotz der für die Gesamtbelegschaft eingelegten Feiertage einzelne Arbeiter sowie Schichten haben wie Tage im Monat, also 30 bis 31 Schichten! Auf der anderen Seite ist aber zu verzeichnen, daß der größte Teil der Arbeiter nur 15 bis 20 Arbeitstage im Monat kennt.

Die Erbitterung über solche Verhältnisse und so gewaltige Entlohnungsunterschiede kann dadurch nur gelindert werden!

In welchem Umfange an den eingelegten Feiertagen vollgeleert wird, geht aus einer uns zur Verfügung stehenden Erhebung hervor, die sich leider noch nicht über alle Schachtanlagen erstreckt. Auf folgenden Zechen wird regelmäßig an den bezeichneten Tagen vollgeleert. Wir führen neben den Namen der Zechen auch die Anzahl der im Durchschnitt vollgeleerten Wagen an:

Zechenname	Wagen
Graf Schwerin	800
Zollern	300—500
Viktor	400—500
Präsident	450—500
Bohringen	400—500
Jedern	500—600
Diergardt	600
Berne	1200—1400
Königsborn 1-2	1000—1400
Königsborn 3-4	1200—1400
Matthias Stinnes 1-2	1000
Matthias Stinnes 3-4	600
Graf Bismarck	500
Christian Levin	400
Wolfsbank	800
Siertrade	500

Diese Liste kann jederzeit beliebig verlängert werden, denn auf dem größten Teil der Zechen wird nach diesem System verfahren. Man kann diese Angelegenheit auch nicht mit der beliebigen Antwort der Arbeitgeber abtun, daß dieses an der „Sortenfrage“ läge. Letzteres könnte nur der Fall sein, wenn es sich um wenige Ausnahmen handelte. Aber auch selbst dann sind die Ausführungen der Gegenseite in jedem Einzelfalle noch genau nachzuprüfen. Jede Grubenverwaltung will in der Leistung sehr den Reford schlagen. Darum läßt sie an den allgemeinen Feiertagen die Reparaturhauer, Schleppler und andere Arbeiter feiern und beschäftigt nur diejenigen Kameradschaften, die die höchste Leistung vollbringen können. Dadurch steigert sich zwar die Leistung je Mann und Schicht, aber auf der anderen Seite wird der größte Teil der Belegschaftsmitglieder geschädigt.

Vor uns liegen Abschriften von zwei Lohnlisten, wobei insbesondere die Lohnabläufe der ersten zehn Tage vom Januar d. J. recht stark hervortritt. Auf Königsborn 3-4 haben nach diesen Zahlen eine große Zahl von Arbeitern, darunter auch Hauer, 4 bis 12 M. ausgezahlt bekommen und auf Königsborn 1-2 auch nur 5 bis 15 M. Die Zechenverwaltung selbst soll nach der uns bekanntgewordenen Mitteilung schwere Bedenken gegen die Aushändigung solcher minimaler Beträge an Familienväter gehabt haben. Um aber die Beträge nicht noch niedriger werden zu lassen, haben die umliegenden Gemeinden darauf verzichtet, schon in der ersten Lohnabläufe die Bürgersteuer in Abzug bringen zu lassen. Wenn dieses geschehen wäre, dann wäre die Folge gewesen, daß dann eine Anzahl von Bergarbeitern von Königsborn noch Geld hätte mitbringen müssen!

Der Fall Königsborn liegt aber nicht vereinzelt da, sondern es gibt noch eine größere Anzahl von Gruben, bei denen die sozialen Härten der Bergarbeiterschaft genau in demselben Umfange vorhanden sind. Mit vollem Recht haben sich die Bergarbeiter und ihre Organisationen immer gegen das Vorgehen an jenen Tagen gewandt, wo die Gesamtbelegschaft feiern mußte. Es muß möglich sein, auch im Ruhrrevier eine gleichmäßige Verteilung von Feiertagen durchsetzen zu können. Der Arbeitgeberverband aber lehnt das Krümpersystem ab, um, wie er sagt, immer noch mehr freie Hand in der Einlegung von Feiertagen und der Aussonderung der Belegschaften zu haben. Was kümmert es die Unternehmer, wenn dabei auch Tausende von Arbeitern zugrunde gehen!

Reorganisation des Mitteldeutschen Braunkohlensyndikats

Das Mitteldeutsche Braunkohlensyndikat von 1927, dessen Vertrag Anfang 1929 auf fünf Jahre verlängert wurde, ist durch eine Verordnung des Reichswirtschaftsministers mit Wirkung ab 20. Januar 1932 aufgelöst worden. Der Anlaß zu diesem außergewöhnlichen Eingreifen der Aufsichtsbehörde lag in Organisationsmängeln, die ein einwandfreies Funktionieren des Syndikatsapparates nicht gestatteten und ein Element ständiger Beunruhigung der mitteldeutschen Absatzpolitik darstellten. Wiederholt ist das Syndikat auf diese Mängel hingewiesen und ihm nahegelegt worden, an Stelle der lockeren Zusammenfassung der Absatzinteressen ein straffes Verkaufs syndikat zu bilden, wie es der Absatz und dem Wortlaut des Kohlenwirtschaftsgesetzes entspricht. Schon in dem bekannten Braunkohlengutachten Schmalfelds war außerdem noch auf die Notwendigkeit der unvollkommenen Betriebsorganisation, deren Schwergewicht bei den Werks handelsgesellschaften lag, hingewiesen worden. Bei der Erneuerung des Syndikatsvertrages im Jahre 1929 waren es die Arbeitnehmervertreter, die im Reichskohlenrat darauf drangen, dem Vertrag eine Fassung zu geben, wie sie sich aus dem Gesetz und der wirtschaftlichen Zweckbestimmung solcher Gebilde ergibt. Leider hat man alle die warnenden Stimmen in den Wind geschlagen und es in Kauf genommen, daß sich mittlerweile ein groteskes Durcheinander auf dem mitteldeutschen Braunkohlensyndikat entwickelt — zum Schaden der Produktion und des Absatzes.

Um diese gründlich verfahrenen Dinge wieder zu ordnen, wurde dem Mitteldeutschen Braunkohlensyndikat sowohl vom Reichswirtschaftsminister als auch vom Reichskohlenrat Ende vorigen Jahres aufgegeben, möglichst bald ein handlungsfähiges Verkaufs syndikat zustande zu bringen, andernfalls es die Auflösung zu gewärtigen hätte. Das Ergebnis dieser Bemühungen ist äußerst bescheiden. Zwar bequemen sich die mitteldeutschen Braunkohlensyndikatnehmer zu einem Umbau des Syndikatsvertrages, durch den das Syndikat eine ziemlich eng begrenzte Eigenverwaltung über einen geringen Bruchteil des Absatzes — bestenfalls im Ausmaß von 15 Prozent des Absatzes — erhält, um damit einen gewissen Mengenausgleich zu bewirken, der zu einer gleichmäßigen Beschäftigung der Syndikatsmitglieder führen soll. Daneben ist nach die Aufertigung einer Einheitsmarke für Braunkohlensyndikatsmitglieder, wodurch ebenfalls eine Erleichterung einer gemeinsamen Absatzpolitik eintreten kann. Ein grundlegender Wandel jedoch ist in diesen Vertragsänderungen nicht — jedenfalls noch nicht — zu erblicken. Im mitteldeutschen Braunkohlensyndikat hätte wirklich Durchgreifendes geschehen müssen, um zu einer Verbessierung und insbesondere Verbilligung der Organisation zu gelangen. Nach wie vor schöpfen die Werks handelsgesellschaften den Rahm ab, zum Nachteil der Produktion und auch nicht zum Segen der Verbraucher. Die Funktionen des Werks handels würden besser und billiger durch das Syndikat selbst erfüllt werden, das dann auch in der Lage wäre, eine wirkliche Gleichmäßigkeit der Beschäftigung zu schaffen. Jetzt wird das Syndikat zünftig aus die Konzern gleichmäßig beschäftigen können. Wie aber innerhalb der Konzernne die Beschäftigungslage sich gestalten wird, entzieht sich der syndikalischen Einwirkung. Es ist sogar zu befürchten, daß die Zulaufung des Quotenhandels in dem neuen Vertrag für eine Reihe von Werken den Tod für alle aber eine Quelle zu fähiger Kosten werden wird, die dann wiederum die kümmerliche Existenz der Braunkohlensyndikatbedürftigen bedrohen.

Als am 15. Januar der neue mitteldeutsche Syndikatsvertrag im Reichskohlenrat zur Behandlung stand, haben die Arbeitnehmervertreter in der gewissenhaftesten Weise geprüft, ob sie ihm zustimmen könnten. Sie sind dabei zu einer Ablehnung gelangt, die in ausführlicher Begründung im Reichskohlenrat vorgetragen worden ist. Gleichwohl hat sich eine Mehrheit für den Vertrag gefunden, der — nachdem der Reichswirtschaftsminister von seinem Einspruchsrecht keinen Gebrauch gemacht hat — nunmehr Rechtskraft erlangt hat. Er läuft bis zum 31. März 1937. Auch die noch ausstehenden Werke, es handelte sich dabei im wesentlichen um die Deutsche Erdöl-W.G. (Dea), sind daraufhin dem nunmehrigen „Mitteldeutschen Braunkohlensyndikat 1932“ beigetreten.

Staublungentee.

Houree! Sie hat es entdeckt! Wer? Wie? Was entdeckt? werden die Kameraden fragen. Nun, wir wollen sie nicht zu lange auf die Folter der unbefriedigten Neugier spannen. Aus nachfolgendem Schreiben, das an Betriebsobleute der Zechen des Ruhrreviers und anderer Reviere verandt wird, können sie es ersehen:

„An den Herrn Obmann des Betriebsrates der Zeche“

Betrifft: Staublungentee.
Durch reuere Zusätze sind wir wieder in den Besitz eines uralten Rezeptes für einen seit Jahrhunderten bewährten Steinstaublungentee gekommen und möchten dieses hervorragende Lindemittel allen Ihren von dieser häßlichen Berufskrankheit befallenen Kameraden möglichst auf direktem Wege unter Ausschaltung jeglichen Zwischenhandels zugänglich machen.

Dazu erbitten wir uns Ihre Hilfe durch Angabe der recht genauen Adresse Ihrer Kameraden, die an Staublungentee leiden, damit wir diesen entsprechende Vorschläge zuleiten können. Für Ihre Mühe sind wir natürlich gern bereit, uns entsprechend erkenntlich zu zeigen.

Sollten Sie also in der Lage sein, uns alle an Staublungentee erkrankten Kameraden Ihrer Belegschaft mit ganz genauer Adresse nennen zu können, so bitte teilen Sie uns dies mit und sagen Sie uns bitte auch gleich, in welcher Form wir Sie für Ihre Mühe entschädigen können.

Wir hoffen zuverlässlich auf tatkräftige Unterstützung Ihrerseits in unserem Bestreben, Ihren tranken Kameraden Binderung und Hilfe zu bringen. Sie tun also ein recht gutes Werk, wenn Sie uns unsere Absicht soweit als möglich erleichtern.

Für Ihren zusagehenden Bescheid besten Dank. Freunntschlag liegt bei.
Mit vorzüglicher Hochachtung!
(folgt Namen der Firma).“

Die Herren, die so um die an Staublungentee leidenden Bergarbeiter besorgt sind, scheinen nicht davon überzeugt zu sein, daß auch andere Menschen so selbstlos sein könnten wie sie, weil sie den Betriebsobleuten versprechen, sich ihnen erkenntlich zu zeigen, falls sie der Firma Adressen an Steinstaublungentee leidender Bergarbeiter angeben würden. Fachleute, die diesen „Wundertee“ näher untersucht haben, stellen fest, daß man dies Gemisch für 75 Pfennig aus der Apotheke haben könnte. Die „Entweder des Wundertees“ verlangen aber von den steinstaublungentee erkrankten Bergarbeitern 2,25 Mark pro Packung. Wo unsere Kameraden als Betriebsräte tätig sind, ist es selbstverständlich, daß sie unter keinen Umständen auf den Schwindeln eingehen dürfen. Sie würden ihr Amt auf das schwerste mißbrauchen. Der sogenannte Wundertee kann den steinstaublungentee erkrankten Kameraden wenig helfen. Wohl aber dem geschäftstüchtigen Fabrikanten, der sein Erzeugnis zu Phantasiepreisen an die Kassen der Armen absetzt. Also, Kameraden, Augen auf und Geldbeutel zu!

Hermann Sachse 70 Jahre alt.

Wieder einmal ist es uns vergönnt, einem Pionier der Arbeiterbewegung unsere Glückwünsche darzubringen. Am 29. Januar wird unser früherer Verbandsvorsitzender, Hermann Sachse, 70 Jahre alt. Im Jahre 1862 zu Stein bei Zwickau geboren, erlernte er von 1876 bis 1879 die Stellmacherei, dann arbeitete er von 1880 bis 1892 als Berg- und Hüttenarbeiter. Seit dem Jahre 1885 war er für den Verband der sächsischen Berg- und Hüttenarbeiter tätig und wurde 1892 von diesem zum Vorsitzenden gewählt. Der Verband der sächsischen Berg- und Hüttenarbeiter war eine der Organisationen, die besonders stark unter den Verfolgungen der Unternehmer und Behörden zu leiden hatten. Einer nach dem anderen vom Vorstand und der Redaktion mußte ins Gefängnis wandern. Auch Hermann Sachse erlebte dieses Schicksal. Weil er in einem Flugblatt eine gewisse Clique „königstreuer Knappen“ scharf gegeißelt hatte, wurde er zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Doch dieses konnte den Kampfeswillen des Kameraden Sachse nicht brechen. Nach der Verschmelzung des Verbandes der sächsischen Berg- und Hüttenarbeiter mit der Bergarbeiterorganisation leitete er zunächst das Zweigbüro in Zwickau. Im Jahre 1902 wurde er zum 1. Vorsitzenden des Verbandes gewählt und bekleidete dieses Amt bis Ende 1919.

Hermann Sachse hat also die Geschichte unseres Verbandes in einer Zeit geleitet, als es hieß, einem mächtig erstarkenden Unternehmertum ein Paroli zu bieten. Die Streiks von 1905, 1909, 1911 und 1912 standen unter seiner Führung und wer da weiß, was es hieß, in einer Zeit, als das Unternehmertum im Verein mit den Behörden in schärfster Weise gegen die Vertreter der aufkommenden Arbeiterbewegung ankämpfte, sich für die Arbeiterschaft einzusetzen, der kann erweisen, welcher Geist Hermann Sachse befeuerte. Der Krieg mit seinen einschneidenden Wirkungen stellte weitere Anforderungen an die Führerqualitäten des Leiters einer Bewegung wie es der Bergarbeiterverband war. Der Kamerad Sachse wurde den Anforderungen gerecht.

Neben seinen Posten als Verbandsvorsitzender bekleidete er zeitweise das Amt eines Reichstagsabgeordneten und eines Gemeindevertreters. Im Reichstag vertrat er in der Zeit von 1898 bis 1918 den Wahlkreis Waldenburg und in der Zeit von 1900 bis 1902 war er Gemeindevertreter in Niederplanitz. Außerdem gehörte er der Nationalversammlung an.

Im Jahre 1919 wurde er auf Vorschlag des Verbandes zum Geschäftsführer des Ratissyndikates gewählt. Er verlegte seinen Wohnsitz nach Berlin, um sich seiner neuen Tätigkeit widmen zu können. Im Jahre 1927 ließ er sich pensionieren und lebt seitdem in seiner Heimat im sächsischen Erzgebirge.

Hermann Sachses seitheriges Leben ist ein Stück der Arbeiterbewegung selbst. Er ist mit



ihre verflochten wie selten einer und stets hat er in vorderster Reihe gestanden. Sein Leben war ein ständiger Kampf, war eine rastlose Tätigkeit im Dienste der Bewegung. Besonders die Geschichte der Bergarbeiter waren es, die ihm am Herzen lagen. Mit Eifer und Temperament setzte er sich für seine Kameraden ein, und darum sind wir ihm zu großem Dank verpflichtet. Wenn wir ihm heute bei Vollendung seines 70. Lebensjahres unsere kameradschaftlichen Glückwünsche darbringen, dann geschieht das aus einem aufrichtigen Herzen und wir glauben im Sinne sämtlicher Kameraden zu handeln, wenn wir unserem Hermann Sachse noch manches Jahr in Rüstigkeit und Gesundheit wünschen.

Die Jungen in der Bewegung aber mögen sich diesen Kämpfer zum Vorbild nehmen. Mag es im Leben mitunter auch fräus zugehen, nie soll man den Mut und die Hoffnung verlieren, sondern kämpfen und sich durchsetzen trotz alledem. Damit die Arbeiterklasse zum Siege kommt. Und wir sind überzeugt, wenn die Jugend vom Bergarbeiterverband in diesem Sinne lebt, dann bringt sie unserem Jubilar das schönste Geburtstagsgeschenk.

HAUS UND LEBEN

Die Kulturgefahr des Bolschewismus.

Wir sind empfänglich für alles, was sich an Neuem regt, auf welchem Gebiete der Kultur es auch sei. Aber dieses Neue muß sich unter allen Umständen binden mit dem Wesen unseres Volkes. Und dieses Wesen unseres Volkes ist Innerlichkeit, Gemüt.

Jeder neue Gedanke muß darum auch eine Seele haben. Der Mensch muß warm werden können an der Idee. Er muß das Neue, was sich da regt, lieben können.

Aber weiß sich der bolschewistische Gedanke in solcher Kälte und Unnahbarkeit zeigt, darum stößt er uns alle zurück. Darum wird er niemals im Volke der herrschende Gedanke werden können.

Wir brauchen nur an die widerliche Verheerungsarbeit zu denken, wie wir sie im Kommunismus erleben. So negativ alles! Alles nur auf das Verneinen eingestellt! Ohne jeden Funken der Liebe zum Aufbau und ohne jedes Verständnis für das ernste, aus tiefster Seele geborene Wollen im gewerkschaftlichen Menschen.

Oder wir brauchen nur zu denken an die ewige Streikparole, die im Kommunismus die abgenutzte Walze der „Aufklärung“ und des „Kampfes“ ist. Obwohl in der betreffenden Situation praktisch nichts mit dem Streik erreicht werden kann, dennoch streifen, nur um der Befriedigung der Machtgelüste willen. Der Streik nicht das Kampfmittel der Arbeiterbewegung, das die Arbeiterkraft mit der ganzen Wucht ihrer Seele und ihres Glaubens benützt. Der Streik ist im Kommunismus nur ein mechanisches Werkzeug. Rußland will und ohne innere Teilnahme und Ueberzeugung haben die deutschen Arbeiter zu gehörigen.

Und so ist die sogenannte Aufklärung des Kommunismus nur eingestellt auf das Hirn. Das Gemüt des Menschen wird überhaupt nicht beachtet. Darum ist der ganze Kommunismus dem Wesen des Volkes fremd. Und wenn manche ihm folgen, so ist es nur die aufgewühlte Leidenschaft des Menschen der Not, die sich einseitig von diesem menschenfremden kommunistischen Wesen.

Stemmt euch dieser Kulturgefahr entgegen, ihr Massen, die ihr das Zusammenleben gestalten wollt aus euch selbst!

Jugend, die du die reine Flamme des Glaubens in dir fühlst, hüte sie! Und bewahre sie vor der Wische und den Schlacken, mit denen man sie da zu erstickend versucht.

Frauen, die ihr in eurem tiefsten weiblichen Wesen verbunden sein wollt mit der Idee, weist dieses Kalte, Brutale des Kommunismus zurück!

Laßt uns einig und stark sein in diesen unseren alten gewerkschaftlichen Idealen! Wir wollen sie lieben und an sie glauben! Und wir werden sie erröthen in Traue und Einigkeit.

Es geht in dieser geschichtlichen Stunde nicht nur um Brot: es geht zugleich um die Kultur des Morgens. Soll sie uns Freude sein? Oder soll sie sein ohne die Sonne menschlicher Güte und Tiefe?

Dr. Gustav Hoffmann.

Gefinnungsterror.

Seiffahrt. Die letzten Wagen werden vom Korb gestochen. Der Anschläger baut die Lore ein. Nachlässig sitzen oder stehen die Kumpels auf der Hängebank. Ein paar junge Burschen lachen über einen derben Witz. Die älteren Kumpels schweigen. Schwere Arbeit, Not und die Eintönigkeit des Alltagslebens ließen sie das Lachen verlernen. Der erste Korb mit seiner gequälten, ausgeflogenen Menschenfracht fällt lautlos in den Schloß der Erde. Auf den oberen Korbtagen ist es still. Nur in der untersten Etage hört man lautes Stimmengewirr.

Karl Behrens, ein junger, eifriger Verbandskamerad, wehrt sich wieder gegen die rohen und blöden Angriffe national-„sozialistischer“ Kumpels, von denen es auf der Zeebe nur ganz wenige gibt, die aber zufällig gerade hier um Karl herum beschäftigt sind. Die Gleichgültigen, nicht für den Verband zu interessierenden, grinsen und lachen. Es sind die Menschen, die jede, auch die geringste Verbesserung für sich in Anspruch nehmen, aber wenn es heißt, sich zu organisieren, schnell die Taschen zuzuknöpfen. Ach, wie oft und immer wieder hat Karl auf dem Wege vom Schacht in den Bau ihnen alles klargemacht. Offen und ehrlich ringt Karl mit Geist und Ueberzeugung mit den Nazis. Seine zwingende Logik, sein reiches Wissen machen den Gegnern viel zu schaffen. Die Steiger, die gleich hinter den Kumpels in den Bau gehen, horchen stets gespannt zu.

Der Schuh des Bergmanns.

Sehen Sie, ich bin Schuster, kein großer berühmter Schuster, wie der Hans Sachs — sondern ein armer kleiner Flickschuster. Und doch — frei wie ein König. Im Herzen.

Sooo. Nun stecke ich mir die Pfeife an. Und nun setze ich mich auf den Schemel — jawohl, mein Werkzeug vor mir an Tischchen liegt schon geordnet: Ordnung erleichtert das Leben. Und Schönheit belohnt das Leben. Meine Kanarienvögel singen — das ist Schönheit; und meine selbstgezeugene rote Hyazinthe vor dem Fenster duftet — auch das ist Schönheit. Und schön ist, wenn du richtige Arbeit vor dir hast — und die habe ich: da, zu meiner Rechten, ein ganzer Haufen Schuhe — alle wollen sie geflickt und ausgebessert sein. Schuhe jeder Façon: Stiefel, Stiefelchen, grobe Schuw, feine Schuh — von Fräulein Klara sogar ein Paar durchgezogene silberne Prinzessinnenschühlein: Fräulein Klara, die Proletentochter aus dem Warenhaus, sie wohnt oben im vierten Stock. Und ich wohn' parterre, meine Frau ist im Hause hier gleichzeitig Hausmeisterin. Und da kommt die Kaß — Perlebusch heißt sie, die Ki-Ro-Ka-Ka! Na, Perlebusch, was schmeichelste denn wieder heute — immer um meine Weine herumgestrichen: Perlebusch, such mir mal 'n Paar Schuh cus, an denen ich mein heutiges Lagerwert beginnen kann.

Sooo: also, die sollens sein: die eisenbeschlagenen, festen Bergmannsschuhe!

Der Bergmannsschuh: da habe ich ihn nun auf meinen Knien vor mir: ein wichtiger Schuh — der Schuh der Schuhe — eisenbeschlagen, neue Kappen müssen vor, die Vorderkanten des Oberleders haben sich am scharfen Bittgestein abgestoßen — Sohle und Absatz sind noch gut — die eisernen Nägel schützen vor dem Verschleiß. Die Kanarienvögel singen — immerzu — immerzu — alle heide, meine lieben treuen Vögelin. Und ich atme den Duft der roten Hyazinthe.

Stich um Stich. Ich ziehe den Beschracht durchs Leder — das sollen gute starke Vorjahrklappen geben — zu Frühstück ist 's vollendet, ich habe Freund Bergmann versprochen, daß sein Kind zu Mittag die Schuhe abholen kann: fertig!

Und bei der Arbeit meines Bergmannsschuhs gehen mir allerhand Gedanken und Gefühle durch Hirn und Herz. Ich dachte

Großstadtkind.

Ich sah dich, Kind, gefangen zwischen hohen Mauern verrückter Mietkasernen...

Und sah, wie deine schmalen, mageren Hände wühlten in Schutt und Müll.

Und sah in deine Augen, — die sehnsüchtig-hungernden, — die düster und bitter auf mich gerichtet waren. —

Du sehnsüchtig-hungerndes Kind bist der Kämpfer der Not unserer Zeit.

Ich ging durch die Welt — aber immer wieder sah ich dein blaßes Gesicht und deine mageren Hände...

Und auf allen Wegen kamst du mir klagend entgegen mit deinen schredlichen Augen die finster drohen... und drohen...

Karl Arend.

Wiederholt hat der Steiger Karls, der auch National-„sozialist“ ist, vor Mut plagen wollen, wenn Karl sich so geschickt verteidigte. Bezüglich Karls Arbeit konnte er ihm nichts anhaben. Karl arbeitete vorchriftsmäßig, hatte stets sein Pensum und ist in der Kameradschaft gut gelitten. Doch ist es heute nicht so wie vor einigen Jahren. Die Grubenbarone sehen heute auch darauf, ob der Kumpel die Gesinnung seiner „Protogebner“ hat. Sobald heute ein Verbandskamerad so offen und überzeugt in der Grube spricht wie Karl Behrens, kliegt er.

Der Kumpel Karls in dem andern Drittel schwärzt Karl beständig beim Steiger an. Allerlei „Beweise“ führt er für die Untauglichkeit des „Marxisten“ ins Feld. Doch nicht Karls Kumpel allein betreibt die Ohrenbläserei. Es gibt genug andere, die um der guten Nummer willen jedes Gespöch beim Steiger anbringen.

Der Steiger warnte Karl. Doch dieser ließ sich nicht beirren. Gerade jetzt mehrten sich die Angriffe. Karl stellt seinen Mann. Die Debatten vom Schacht in den Bau und zurück wurden immer lebhafter. Brüllwamm erzählt man alles dem Steiger. „Der Behrens macht mir die ganzen Leute mit seinem Marxismus verrückt. Den kann ich nicht mehr beschäftigen“, jagt der Steiger eines Tages zum Fahrsteiger. Bei der nächsten Kündigungsrift ist Karl auch bei. Schadenfreudiges Grinsen und Lachen sieht man auf verschiedenen Gesichtern. Doch Karl weiß, was er macht. Er erhebt auf Grund des Betriebsratsgesetzes Einspruch beim Betriebsrat. Karl hat drei Brüder, die alle drei seit zwei Jahren arbeitslos sind. Seine Mutter ist Witwe. Dieser Tatbestand machte die Kündigung rückgängig. Das Hezen, Unschwärzen ist nun noch viel schlimmer als vordem. Karl ist nicht mundtot zu kriegen. Kurze Zeit darauf steht Karl wieder auf der Liste. Wieder erhebt er Einspruch. Es geht ihm nicht um seine Person, sondern um seine Mutter und seine drei Brüder. Der Betriebsführer läßt Karl zu sich aufs Büro kommen. Noch einmal nimmt er die Kündigung zurück mit der Bemerkung: „Geben Sie das Geschwäh über den Marxismus dran und heßen Sie nicht mehr die Leute auf.“ „Ich heße keine Leute auf. Der Marxismus ist mir ein viel zu hoher Begriff, daß ich von ihm ein loses Geschwäh mache. Die Wahrheit kann man eben schlecht vertragen.“ Mit diesen Worten ließ Karl den Betriebsführer allein.

Das ist nur ein Beispiel von vielen. Neben den unverschämten Bohrerduzierungen und dem unmenschlichen Treibhystem üben die Grubenbarone auch noch einen Terror auf die Gesinnung aus. Traurig ist jedoch, daß Arbeiter sich noch als Handlanger dazu hergeben.

Alfons Hoffmann.

Arbeitslosenunterstützung und Fürsorge

Wer hilfsbedürftig ist, muß vom Wohlfahrts- oder Fürsorgeamt Fürsorgeleistungen erhalten. Nicht selten tritt der Fall ein, daß das Fürsorgeamt zwar Leistungen gewährt, daß der Hilfsbedürftige aber die Arbeitslosenunterstützung nachträglich willigt bekommt. Das kann z. B. der Fall sein, wenn das Arbeitsamt die Unterstüttung ablehnt und der Spruchauschuß, welcher gegen den ablehnenden Bescheid angerufen worden ist, spricht dem Antragsteller die Unterstüttung zu. Oder aber auch der Spruchauschuß lehnt ab, und es wird Berufung bei der Spruchkammer eingelegt. Hier hat das Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung in § 111 a eine Regelung getroffen, welche folgendes bestimmt: Hat ein Träger der öffentlichen Fürsorge einen Arbeitslosen in einer Zeit unterstüttet, für die ihm Arbeitslosenunterstüttung nicht gewährt wurde und wird dem Arbeitslosen die Unterstüttung später für diese Zeit bewilligt, so hat das Arbeitsamt dem Fürsorgeträger die Fürsorgeleistungen zu erstatten, jedoch nicht über den Betrag der Arbeitslosenunterstüttung hinaus. Das Arbeitsamt kann dafür dem Arbeitslosen die Beträge, zu deren Erstattung es verpflichtet ist, auf die Arbeitslosenunterstüttung anrechnen. Das Arbeitsamt kann die Unterstüttung dem Fürsorgeträger gegenüber im weitestverweigern, als es die Arbeitslosenunterstüttung bereits ausbezahlt hat, ohne daß es die Vorleistung des Fürsorgeträgers gekannt hat.

Arbeitslosenunterstützung für Verheiratete.

Hier ist zweierlei zu beachten. Verheirateten Frauen wird die Arbeitslosenunterstüttung nur gewährt, soweit sie bedürftig sind. Für die Prüfung der Bedürftigkeit gelten die Vorschriften der Krisenfürsorge. Erhält dagegen nur der Mann Unterstüttung, weil die Frau noch arbeitet, so wird auf seine Unterstüttung das Einkommen seiner Ehefrau angerechnet, soweit es 35 M. in der Kalenderwoche übersteigt. Erhält auch die Frau Arbeitslosenunterstüttung, so wird diese nicht als Einkommen im Sinne des letzten Satzes betrachtet.

Wo wird am wenigsten geheiratet?

Die Heiratsziffer ist neuerdings in den Großstädten am stärksten zurückgegangen. Die „Wirtschaft und Statistik“ mitteilt, ging sie in der Gesamtheit der Großstädte um 40 Prozent stärker zurück als im Reichsdurchschnitt. Die Arbeitslosigkeit macht sich eben, so bemerkt die Zeitschrift hierzu, in den Großstädten am empfindlichsten fühlbar. Dazu kommt, daß die Zahl der an heiratsfähigen jungen Menschen in die Großstädte neuerdings nicht mehr festzustellen ist. Im Gegenteil, es hat statt dessen eine Abwanderung aus der Großstadt eingeleitet. So wird sich die Wirtschaftskrise natürlich auch in einem beträchtlichen Sinken der Geburtenziffer auswirken.

Bei der Arbeit nicht den Mund benutzen.

Das geschieht leider noch allgemein. Nadeln, Schrauben, Nägel und sonst allerlei, das bei der Arbeit vorübergehend nicht benützt wird oder auf Vorrat vorhanden sein soll, wird vom Munde gehalten. Das darf nicht sein, denn die Gefahr ist groß. In der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ wies Professor D. Kleinschmidt auf diese Gefahren hin. Auch bei Kindern sind sie schon vorhanden, die ja mit Vorliebe etwas in den Mund stecken, was nicht in den Mund gehört. Sie bringen aus Spielerei oft Bohren oder dergleichen kleine Gegenstände in die Ohren oder in die Nasentöcher. Und auch das ist so oft gefährlich. Viele Gegenstände gelangen in vielen Fällen in die Speiseröhre, tief ins Ohr oder tief in die Nase. Auch hat manchmal Arbeiter und manche Arbeiterin Nadeln oder Nägel verschluckt. Das kann man verhindern dadurch, daß man solche Gegenstände grundsätzlich nie in den Mund nimmt.

5. Woche

Kameraden, forgt in eurem und im Interesse eurer Organisation für pünktliche Zahlung des fälligen Beitrags für die Zeit

vom 24. bis 30. Januar 1932

vornhin: ein gewichtiger Schuh — der Schuh der Schuhe, dieser Bergmannsschuh! Der eiserne Schuh. Schwer hat er sich durch den Pütt geschleift, in tausend Meter Tiefe, in den Gängen hat er das Echo gemerkt — es war wie ein Gebülle aus der Urzeit der Steinohlenformation: schredliche Saurier lagen in den hitzigen, dampfenden Schachtelstammwäldern miteinander im Kampf. Und einen ewigen Kampf ging mein Bergmann mit diesem Schuh — den Kampf gegen das steinige Starre, den Kampf gegen das Ungeformte, den Kampf um die Sehnsucht zur Freiheit. Denn alle Kohle ist Traum und Sehnsucht, der Schlaf der hundert Millionen Jahre will gemerkt sein, die aufgeschiederte Sonnenkraft dieser versteinerten einstigen Sumpfwälder: sie ist es, die geweckt sein will! Ruhende Kraft — will wieder schwingende und singende Kraft werden, flammende Kraft: Befreiung des träumenden Sonnenfeuers in der Kohle! Freund Bergmann ist ein Zauberer, ein Umwandler ist er — er weckt das schlafende Dornröschen zu neuem Leben. Da ist die Poesie in diesem harten Bergmannsschuh: den Schlüssel dieser Poesie tragen wir im eigenen Herzen drin. Jawohl, das ist gewißlich wahr. Unsere rauhe proletarische Schale umschließt ein zartes Flämmlein, die roten Gefühlstulpen im Garten unserer Herzen. Alles unverdorben und rein. Urkraft. Volkskraft. Märchen. Wirklichkeit. Ziel und Kampf!

Wirklichkeit und Sehnsucht. Der proletarische Mensch, Raub und sanft. Arm und reich. Beides sind wir. Ohne den inneren Reichtum ertragen wir den äußeren Zwang und Druck nicht. Ich bitte euch: tut einem Menschen der „höheren“ herrschaftlichen zu den Kumpeln ins Bergwerk, er geht ein! Er erträgt das rauhe Püttleben nicht. Er zerstückt sich an unsern schweißigen arbeitreichen Menschentum — er kann nicht unter uns leben — weil, weil — weil er im Herzen nicht das Entfagen, das Hoffen, den Mut und die Kampfkraft von uns „unteren“ Volksschichten hat. Der stille Kulturkeim im Herzen, der läßt den Proleten alles rauhe Aeußere ertragen. Schaamooh! Ich sticke den Bergmannsschuh. Neue Kappen.

Der Schuh der Schuhe. Bergmann, Eisenhüttenmann, Heizer vom Gaswerk, Maschiniste vom Kraftwerk — die Schuhe, auf denen die ganze Welt steht. Kohle, Eisen, Stahl, blühende funkelnde laufende Turbinen — Dampfkraft, Wasserkraft — alle tragen wir grobe harte Eisen Schuhe, wir sind die Basis allen

menschlichen Tuns und Handelns, zusammen mit dem andern großen Schuh, mit dem Schuh des Bauern, des Kameraden in volksnähender Arbeit. Notwendig ist natürlich auch der feinere Beamtenschuh — die rechnende registrierende Ordnung um, in und über aller fruchtbarer Handarbeit. Da, im Reparaturhaufen neben mir: da sind auch Beamtenschuhe drin, ohne Eisen, aber dennoch: Proletenschuhe, keine Lackschuhe, sondern feste roßlederne Bürolschuhe. Auch die sind gut. Oh, ihr meine lieben sonnengebehten Vögelchen, singt nur: wir haben bei der Arbeit Sonne im Herzen! Vor unsern geistigen Augen schwimmen die kanarischen Vögelin, in samtblauer See — die Inseln der Glückseligkeit, die Hoffnung aufs Zeitalter der sozialistischen Welt. Wie ein Land Utanahs sehen wir schon die neuen menschlichen Gesellschaftsformen, aller wirtschaftlichen Nacht des Heuterages zum Trotz. Wir ändern doch die Welt! Der neue Gott ist der Sozialismus, schon wohnt er im Herzen der Menschen. Ich sticke den Bergmannsschuh. Morgen läßt dieser Schuh wieder auf Schritt. Meine Arbeitskraft läuft darin mit. Alle Arbeit ist Dienst auf Gegenseitigkeit — schon heute — trotz der Raubwirtschaft des kapitalistischen Profitwunsches. Dieses ist das Große: selbst das Raubsystem der Profitwirtschaft — vermag die Ethik und hohe Kultur jeglicher Arbeitstat nicht zu verdunkeln. Hier flammt wieder die rote Tulpe im proletarischen Herzen. Durch diese innere Kultur sind wir geduldig — aber nicht schlafschüchzig. Hirche sind wir — keine Hamamel. Ihr Viehtreiber in den Konzerndirektionen — ihr verbrennt euch an uns noch eure berechnenden zählenden Geldfinger. Wartet es ab! Unsere Arbeits Hände sind mehr. Der Bergmannsschuh. Der Eisen Schuh. Die Kahlehand.

Und ich höre einen gewaltigen Marsch — ich höre den Schritt der proletarischen Armee: millionenschad marschieren sie, die eiserne Front des wirklichen und tieferen Deutschland — die politische Front der deutschen Republik marschieren gegen die Landsknechtscharen des Kapitalhauptmanns Hitler: dieses Kondottiere um das Geld eines herrschüchigen Großunternehmens.

Mein Bergmannsschuh, du wirst mit vorneweg führen — wir schützen die Heimat: vor Bürgerkrieg und Bolschewismus. Am Tritt des Schubes erfährt du den Menschen. Die deutsche Republik hat harte Schuhe. Und auch die Fräule der Republik sind nicht weich — wollt ihr sie probieren? Ihr Gegner, wir warten euch. Greift an!

Max Dortz

Unerfällliche Arbeitgeber im polnisch-ober-schlesischen Steinkohlenbergbau.

Der Arbeitgeberverband für den polnisch-ober-schlesischen Steinkohlenbergbau kündigte den am Tarifvertrag beteiligten Bergarbeiterorganisationen den Tarifvertrag zum 31. Januar dieses Jahres und fordert einen Lohnabzug von 21 Prozent. Nach dem Scheitern der Parteienverhandlungen wurden plötzlich am 16. d. M. auf allen Schachtanlagen infolge eines Beschlusses des Arbeitgeberverbandes Anschläge gemacht, in denen allen beschäftigten 80 000 Bergarbeitern des dortigen Bezirks das Arbeitsverhältnis zum 31. d. M. gekündigt wurde. Wer sich jedoch bereit erklärte, durch Unterschrift zu bekunden, für den seitens der Verwaltung um 21 Prozent reduzierten Lohn zu arbeiten, für den wurde die Kündigung zurückgenommen und sollte das Arbeitsverhältnis bestehen bleiben. Die Arbeitgeber des polnisch-ober-schlesischen Bergbaues sind bestimmt nicht besser als ihre deutschen Kollegen. Hinzu kommt aber zu diesem brutalen Vorgehen der polnischen Arbeitgeber, daß die Löhne im dortigen Bergbau außerordentlich niedrig sind. Der bisherige tägliche Durchschnittsverdienst eines Bergarbeiters betrug, in deutscher Reichsmark umgerechnet, täglich etwa 4,67 M., davon 21 Prozent in Abzug gebracht, ergibt einen täglichen Bruttoverdienst von 3,69 M. Hier- von den Lebensunterhalt zu bestreiten, wird selbst bei den bescheidensten Ansprüchen nicht möglich sein.

Die Behauptungen über die Arbeiterbank richtiggestellt.

Nach der Veröffentlichung des Artikels über die Lage der Arbeiterbank (siehe Nr. 3 der „Bergbau-Industrie“), und zum Teil durch sie veranlaßt, haben Betsprechungen von Vertretern der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands (S.A.P.) und ihrer Presse mit der Leitung der Arbeiterbank stattgefunden, die den Vertretern der S.A.P. Gelegenheit gaben, sich von der Unrichtigkeit der in der „Sozialistischen Wochenzeitung“ der S.A.P. veröffentlichten Behauptungen zu überzeugen. Das Ergebnis der Aussprache war, daß sich die Vertreter der S.A.P. zum Ausdruck folgender Erklärung in der „Sozialistischen Wochenzeitung“ verpflichteten:

„In Nr. 17 der „Sozialistischen Wochenzeitung“ der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands vom 23. Dezember 1931 ist ein Artikel mit der Überschrift: „Die Arbeiterbank gefährdet? Schwere Differenzen zwischen Aufsichtsrat und Direktion“ veröffentlicht. In diesem Aufsatz wird behauptet, die Lage der Arbeiterbank sei äußerst schwierig; in dem gleichen Maße, in dem sie illiquide geworden sei, sei die von den Großbanken (Preußische Kontokorrent) unter Beteiligung der Reichsbank begründete Garantie- und Akzeptbank eingesprungen; die Verpflichtungen der Arbeiterbank seien ohhr längst zu solcher Höhe angewachsen, daß der Termin nahegerückt sei, in dem die Garantie- und Akzeptbank ihre Stützungsaktion werde einstellen müssen; die Diskussion über die Verantwortung dafür, daß es mit der Arbeiterbank so weit habe kommen können, habe begonnen und habe sich in den Beziehungen zwischen Direktion und Aufsichtsrat zu offenem Streit zugespitzt; das Mitglied des Aufsichtsrats, Oswald Schumann, habe in besonders nachdrücklicher Form die verkehrte Politik des Vorstandsmitgliedes Bachem bemängelt; dieser habe Schumann zum Sündenbock zu stempeln gesucht, indem er ihn für die Gelder der Arbeiterbank verantwortlich gemacht habe, die kreditmäßig an das Bankhaus Bett Simon & Co. gegeben worden seien; diese Firma habe von der Arbeiterbank einen Kredit von 6 bis 8 Mill. M. erhalten, welche Kapitalien ernsthaft gefährdet seien; auch andere Kapitalien der Arbeiterbank seien eingefroren: wenn die Garantie- und Akzeptbank, das heißt das Deutsche Reich, nicht ernsthaft helfen, so scheint unabsehbar, wie sich das Schicksal der Arbeiterbank gestalten werde.“

Nachdem uns die Firma Bett Simon & Co. eine Be- richtigung hatte zugehen lassen, in der sie versicherte, daß das Gesamtguthaben der Arbeiterbank bei ihr noch nicht 6000 M. betrage, hat unsere Zeitung in der Nummer vom 30. Dez. 1931 eine Notiz mit der Überschrift: „Bankhaus Bett Simon berichtigt“ gebracht, worin die Behauptung aufrechterhalten wird, daß das Haus Bett Simon & Co. von der Arbeiterbank einen Kredit von etwa 6 bis 8 Mill. M. erhalten habe.

Die Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.G. hat uns durch Vorlegung völlig beweiskräftiger Unter- lagen davon überzeugt, daß die sämtlichen von uns in gutem Glauben gemachten Angaben der Wahrheit nicht ent- sprechen. Wir erkennen daher insbesondere an

- a) daß die Arbeiterbank durchaus liquide und in keiner Weise gefährdet ist;
- b) daß sie mit der Garantie- und Akzeptbank keinerlei Ver- bindung hat noch gehabt hat;
- c) daß zwischen Direktion und Aufsichtsrat der Arbeiterbank eine Differenz oder gar ein offener Streit weder bestanden hat noch besteht;
- d) daß das Guthaben der Arbeiterbank bei der Firma Bett Simon & Co. noch nicht 6000 M. beträgt.

Wir bedauern, einer falschen Information zum Opfer ge- fallen zu sein und erklären, daß uns unserer ganzen Einstellung nach nichts ferner gelegen hat als eine Schädigung der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.G.“

Hermann Kube †.

Nach mehrwöchigem Kranklager verschied am 17. Januar d. J. der langjährige Kassierer des Vorstandes des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Hermann Kube. Der Tod hat ihn im 67. Lebensjahr kurz vor seiner Pensionierung erreicht. Von einem Schlaganfall, den Hermann Kube im November 1931 erlitten, hat er sich niemals richtig erholt. Kube wurde in Torgau geboren und war von Beruf Zimmerer. In seiner Berufsorganisation, der er seit 1889 als Mitglied angehörte, be- kleidete er von 1889 bis 1903 das Amt eines besoldeten Kassierers der Zahlstelle Berlin. Im Jahre 1903 wurde er mit dem Amt des Vorsitzenden des Verbandsausschusses betraut, das höchste



Ehrenamt, das eine Berufsorganisation zu vergeben hatte. Im Jahre 1902 wurde er vom Stuttgarter Gewerkschaftskongress in die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands ge- wählt. Seit deren Ueberführung nach Berlin im Jahre 1903 ver- lieh er nun das Amt des Bundeskassierers. In der fast dreißig- jährigen Tätigkeit hat er sich zweifellos das Vertrauen der Ge- werkschaften erworben. Die Erfolge des ADGB, wären nicht möglich gewesen, wenn neben anderen nicht auch die Klassenver- hältnisse in bester Ordnung gehalten wurden. Kube war nicht nur Kassierer des Bundesvorstandes, sondern auch Geschäfts- führer des ADGB. Er war Mitbegründer der Volkshilfe, deren Aufsichtsrat er angehörte, er war ferner Aufsichtsratsmit- glied der Arbeiterbank, des Verbandes sozialer Baubetriebe, der Dewog (Deutsche Wohnungsfürsorge A.G.) und des Eincar- fahrerwerks. Als Vertreter des Allgemeinen Deutschen Ge- werkschaftsbundes war Hermann Kube Mitglied des Zentralaus- schusses der Reichsbank. An diesen Nebenposten sieht man be- reits, daß der Kassierer des Bundesvorstandes eine gewichtige Person im Räte der Großen der Gewerkschaften darstellte. Ueber- all erfreute sich Hermann Kube des besten Ansehens. Bis zuletzt hat er seine Pflicht erfüllt. Ein bescheidenes Lebensabend sollte ihm nicht verweigert sein. Wir werden des alten Freundes noch lange gern gedenken.

Stredeneinsturz auf dem Braunkohlen- bergwert am Habichtswald bei Kassel.

Das Preussische Oberbergamt in Clausthal-Zellerfeld teilt mit: „Auf der Schachtanlage Roderstollen des Braunkohlenberg- werts am Habichtswald bei Kassel wurden am 12. Januar bald nach Beginn der Frühlicht vier mit dem Aufwacher: einer Strecke beschäftigte Bergleute infolge eines Stredeneinsturzes abgetrennt. Der Bruch erfolgte in einer Entfernung von etwa 30 Meter von der Arbeitsstelle. Die hiernach abgeperrten Bergleute wurden noch im Laufe des Nachmittags durch beschleunigte Fertigstellung eines bis auf fünf Meter Länge bereits aufgefahreten Durch- hiebes unverletzt befreit. Sie hatten auch ihrerseits mit vier Preßluftschlämmern gegenörtlich an der Fertigstellung des Durch- hiebes tatkräftig mitgewirkt. Die bergbehördliche Untersuchung des Vorfalles ist im Gange.“

Aus dem Bezirk Köln.

Aussprechen, was ist!

Zur sozialen Lage der Kölner Braunköhlner.

Die Forderung des großen Führers der deutschen Arbeiter- bewegung, Ferdinand Lassalle, auszusprechen, was ist, ist heute notwendiger denn je. Darum ist es auch notwendig, die soziale Lage der Braunköhlner einmal näher zu untersuchen. Wie sieht es im Braunkohlenrevier aus?

Die Verkürzung der Arbeitszeit vor einigen Monaten ging ohne Lohnausgleich vor sich. Ihr folgte ein Lohnabbau von 5 Pfennig pro Stunde. Feiertag wird auf Feiertag eingelegt. Das Einkommen der Arbeiter sank immer tiefer. Die Mieten für die Arbeiterhäuser blieben auf ihrer unerschwinglichen Höhe stehen. Und nun folgte ab 1. Januar ein neuer Lohnabbau von 10 Prozent. Das bedeutet, daß der Arbeiter mit diesem Ein- kommen, welches durch die Feiertagen nach weiter geschmälert wird, kaum noch in der Lage ist, seine Familie zu unterhalten. Die Zahl der Feiertagen wird immer größer; dieses ist einer- seits darauf zurückzuführen, daß die Wirtschaftskrise immer schär-

tere Formen annimmt, andererseits aber darauf, daß trotz Abjah- mangels der Ausbau des Produktionsapparates weiter fort- schreitet. Trotzdem im Jahre 1930 die Absatzkrise fast in Er- scheinung trat, nahm die Zahl der im Revier laufenden Pressen um 9 zu; obwohl in diesem Jahre zwei Fabriken, nämlich Mari- mitan in Tünnich und Mariagluck in Brühl, stillgelegt wurden. Im Jahre 1931 nahm die Absatzkrise noch schärfere Formen an, aber auch nun können sich die Unternehmer noch nicht damit ab- finden, der sogenannten Rationalisierung (lies: Maßnahmen zur Steigerung der Profite) Einhalt zu gebieten. Wenn der Bericht für das Jahr 1931 erscheint, wird man höchstwahrscheinlich wieder die Feststellung machen können, daß die Zahl der Pressen weiter zugenommen hat. Genauere Angaben liegen uns noch nicht hier- über vor, aber folgende Tatsache zeigt, welche Maßnahmen die Unternehmer ergreifen, um die Absatzkrise zu beheben. Vor etlichen Jahren wurden auf der Grube Hubertus drei neue Pres- sen beigegeben. Die Absatzkrise trat bald darauf ein und hatte zur Folge, daß sich diese schärfer bemerkbar machen mußte als sonst. Über 30—40 Feiertagen in einem Jahre scheinen der Ver- waltung noch nicht genug zu sein, denn wieder wurden in diesem Jahre zwei neue Pressen errichtet. Und ist es bei den andern Gesellschaften nicht ebenso? Wurde nicht auch bei der Rheinischen A.G. in den Krisenjahren eine Anzahl neuer Pressen eingebaut? Das auf diese Weise in der Produktion ganz widerfährig angelegte Kapital würde, wenn man es der Arbeiterschaft zur Verfügung stellte, nicht nur der Arbeiterschaft ihre furchtbar drückende Not- lage erleichtern, sondern auch als außerordentlich wirksamer Fak- tor zur Entlastung der erstarrenden Wirtschaft dienen. Hier muß Wandel geschaff werden. Die Betriebe wer- fen noch immer einen guten Gewinn ab. Es sind noch Gelder genug vorhanden, die in unfruchtbarer Weise verschwendet werden, wie das Beispiel Hubertus zeigt. Diese Gelder müssen der Ar- beiterkraft zur Verfügung gestellt werden. Das muß geschehen, wenn verhütet werden soll, daß die Arbeiterschaft zugrunde geht. Auch sie will als zugehörig zur menschlichen Gesellschaft geachtet und gewertet werden und nicht nur als Ausbeutungsobjekt. Das werden die Unternehmer aber nicht freiwillig tun, sondern nur, wenn sie dazu gezwungen werden. Gezwungen werden können sie dazu aber nur durch starke politische und gewerkschaftliche Organisationen. Gerade heute zeigt sich deutlich, wie recht Hilfer- ding hatte, als er in seiner Kieler Rede die Feststellung machte, daß der Arbeitslohn ein politischer Lohn ist. Ist nicht der Ein- griff in das Tarifrecht der Arbeiterschaft der schlagendste Beweis für die Richtigkeit dieser Theorie? Höchste Pflicht der Braunköhl- ner sowie der gesamten Arbeiterklasse ist deshalb, mehr wie bisher neben der gewerkschaftlichen auch eine politische Aktivität zu ent- falten. Ausbau der gewerkschaftlichen wie der politischen Orga- nisation gehören mehr denn je in den Brennpunkt des Interesses, weil der wichtigste Punkt alles menschlichen Seins und Werdens — die Erhebung der zum Untergang reifen kapitalistischen Profit- wirtschaft, deren Exponenten auf gewerkschaftlichem Wege der Arbeit- schaft immer neue Not verordnen, durch eine der ganzen Menschheit dienende planmäßige sozialistische Wirtschaft — auf die Tagesordnung gestellt ist.

Der Streikverlauf der R.G.D. ging im hiesigen Revier spurlos vorüber. Deshalb brauchen die Unternehmer nun nicht zu glau- ben, daß die Arbeiterschaft mit ihrem Los zufrieden wäre. Hier- für bringt den besten Beweis die von großer Leidenschaftlichkeit getragene Aussprache auf der Konferenz der freigewerkschaftlichen Bergarbeiter am 27. Dezember v. J. in Köln. Die Ruhe im Revier ist eine Kirchhofsruhe. Unter der ruhig scheinenden Decke gärt und brodelt es und je länger der Ausbruch zurückhält, um so furchtbarer wird er nachher sein. In diesem Augenblick muß aber eine schlagkräftige Organisation vorhanden sein, die der Arbeiterschaft zum Siege und damit auf eine höhere Kulturstufe emporführen wird und muß. Fighter.

Aus dem Bezirk Lügau.

Verteufelnder am Branger!

Im alten Jahr erschien auf dem Gottessegenskonzern eine von der R.P.D. oder R.G.D. herausgegebene Betriebszeitung „Der Beobachter“. In diesem Blättchen erschienen unter anderen An- griffen auf die reformistischen Führer ein scharfer Angriff gegen die beiden Betriebsräte Hugo Egerland und Reinhold Fied- ler. Diesen beiden gewerkschaftlich organisierten Betriebsräten wurde nachgesagt, daß sie vor dem Arbeitsgericht Glauchau ge- legentlich einer Verhandlung, die zwischen dem Vertreter des Bergbauischen Vereins und dem Vertreter der R.G.D. stattfand, geäußert hätten: „Wir werden dafür sorgen, daß die roten Be- triebsräte brotlos werden.“ Als Verantwortlicher hatte der kleine Ullrich May vom Umbau gezeichnet. Wir schrieben damals sofort, für diese Behauptung wird der kleine May, der doch das Gras wachsen hört, den Nachweis antreten müssen. Die beiden Be- leidigten Egerland und Fiedler reichten Klage vor dem Amts- gericht Stollberg ein, die vom Rechtsanwalt Dr. Wiegand ver- treten wurde. Auf Grund dieser Klage kam folgender Ver- gleich zustande:

1. Der Angeklagte verpflichtet sich, in der Betriebszeitung des Augustafachachtes „Der Beobachter“ folgende Erklärung im üblichen Druck veröffentlichen zu lassen: „Es trifft nicht zu, daß die Herren Egerland und Fiedler bei der Gerichtsver- handlung vor dem Arbeitsgericht Glauchau erklärt haben: Wir werden dafür sorgen, daß die roten Betriebsräte brotlos werden.“ — May Ullrich.“
2. Der Angeklagte verpflichtet sich, keinen Zusatz zu dieser Er- klärung zu veröffentlichen oder veröffentlichen lassen, auch in Zukunft die Behauptung unter 1. zu unterlassen.
3. Er übernimmt die Gerichtskosten und die außergerichtlichen, erstattungsfähigen Kosten des Verfahrens.
4. Die Privatkläger verpflichten sich, Privatklage und Straf- antrag nach Kostenzahlung und Veröffentlichung zurückzu- nehmen.“

Wir enthalten uns jeder weiteren Kritik, stellen aber fest, daß Verteufelnder leichter ist als mit Tatsachen aufzuräumen und daß einer von solchen Verteufelnden wieder einmal gestellt wurde.

Kameraden! Nachdem die Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten (Arbeiterbank) in fast allen Gauen Deutschlands Filialen und Zahlstellen besitzt, sind auch unsere Mitglieder verpflichtet, ihr eigenes Geld-Institut in Anspruch zu nehmen. Für die Mitglieder und Funktionäre des Verbandes sind folgende Filialen und Zahlstellen erreichbar, wo Verbands- und Spargelder hinterlegt werden können:

FILIALEN.
BOCHUM
BREMEN
BRESLAU
DRESDEN
FRANKFURT A. M.
HAMBURG

SPART BEI DER **BANK DER ARBEITER ANGESTELLTEN UND BEAMTEN,**

BERLIN 516, WALLSTRASSE 65

ABAB

HANNOVER
MÜNCHEN
SAARBRÜCKEN

Zahlstellen: Aachen, Celle, Cottbus, Düsseldorf, Gießen, Gleiwitz, Halle, Hannover, Köln, Magdeburg, München, Saarbrücken, Neunkirchen, Püttlingen-Völklingen, St. Ingbert, Sulzbach, Trier, Waldenburg und Weißwasser N.-L. • Zahlstellen im Ruhrgebiet: Dortmund, Duisburg, Essen, Gelsenkirchen, Gladbeck, Hagen, Hamm, Hattingen, Herne, Lünen, Oberhausen, Recklinghausen, Wanne, Witten.

Bezirk Niederschlesien.

Konferenz des Bezirks Waldenburg.

Am 10. Januar nahmen im „Bürgerheim“ Weiskirchen die Delegierten und Betriebsräte der am Tarifvertrag für den niederschlesischen Bergbau beteiligten freien Gewerkschaften in einer stark besuchten Konferenz Stellung zu der vierten Rotverordnung und der Werksbeurlaubung.

Zum ersten Punkt der Tagesordnung referierte Kamerad Marimüller vom Hauptvorstand. Er ging von der Tatsache aus, daß die Rotverordnung nur durch die Erkenntnis der augenblicklichen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse entstanden und gebildet werden könne. Er zeigte bei den einzelnen Kapiteln der Verordnung die Licht- und Schattenseiten für den Arbeiter auf und zog die Schlussfolgerung, daß die letzteren für den Arbeiter bedeutend überwiegen. Vor allen Dingen wurden die Auswirkungen, die das Gebiet des Arbeitsrechts, der Sozialversicherung und der Fürsorge betreffen, mit großem Interesse angehört und des öfteren durch markante Zwischenbemerkungen erläutert.

Trotz der ungeheuren Lasten, die der Arbeiterschaft zugemutet werden, kam in der Debatte übereinstimmend zum Ausdruck, daß im Augenblick eine andere Einstellung wie die der Gewerkschaften zu diesen Dingen wahrhaftig sei. Es wurde auf die letzte Aktion der RPD hingewiesen, die trotz des Wankbaldens dieser Leute nicht einmal vermachte, ihre hiesigen Größten zur Innehaltung ihrer eigenen Beschlüsse zu veranlassen, so daß die groß angekündigte Aktion, an deren Durchführung diese Strategen selbst nicht glaubten, im Sande verfiel.

In seinem Schlusswort konnte der Redner Einmütigkeit zwischen den Teilnehmern und seiner Ansicht über alle Fragen feststellen. Seine Mahnung ging dahin, diese Einmütigkeit auch bei den Geschwämmen der nächsten Monate zu bewahren, damit es dem Faschismus nicht gelingt, die Macht zu ergreifen und da-

mit die ungeheure Kräfte an den Gewerkschaften, ohne diese zu gefährden, vorübergeht. Nur dann werden dieselben schlagkräftig bleiben und Verlorenes wieder erringen.

Zum zweiten Punkt referierte Kamerad Hoffmann von der Bezirksleitung. Er führte den Anwesenden die Auswirkung der Werksbeurlaubung vor Augen. Vor allen Dingen zeigte er die Schwierigkeiten der Durchführung in der ersten Zeit auf, um dann festzustellen, daß die größten Schwierigkeiten beseitigt seien. Nachfolgend erörterte der Redner dann die Frage, ob bei den, seit der Einführung eingetretenen Lohnkürzungen das Abkommen noch tragbar sei. An Beispielen wies er nach, wie die finanzielle Auswirkung sei und kam zu dem Ergebnis, daß, wenn alles berücksichtigt werde, trotz schwerer Bedenken, eine Kündigung nicht vorgeschlagen werden könne. Die Verantwortung dafür, daß wieder annähernd 2000 Arbeiter vollständig brotlos gemacht werden, können die Organisationen nicht tragen.

In der Aussprache wurde von allen Rednern, auch den grundsätzlichen Gegnern der Vereinbarung, dieser Ansicht zugestimmt. Es kam immer wieder zum Ausdruck, daß sich die Tariforganisationen ein solch unverantwortliches Spiel, wie es die Kommunisten treiben, nicht leisten können. Diesen Hagardeuten würde die Kündigung ja doch nur wieder willkommener Anlaß zu weiteren Schmähdungen der Gewerkschaften sein. Es wurden vom Kollegen Hoffmann in seinem Schlusswort einige Richtlinien vorgeschlagen, worauf der Beschluß, das Abkommen vorläufig nicht zu kündigen, einstimmig gefaßt wurde.

Nach mehreren Mittellungen organisatorischer Art wurde die von hohem Verantwortungsbewußtsein für die Kameraden in den Betrieben besetzte Konferenz geschlossen.

BÜCHER

Sämtliche hier angezeigten Bücher sind durch unsere Buchhandlung H. Hansmann & Co., Bochum, Wiemelhauser Straße 38-42, zu beziehen.

Ein neues Frauenbuch. Das lebhaftes Verlangen nach einem neuzeitlichen Frauenbuch, das sich besonders an linksorientierte Verlage richtete, hat auch die Bücher gilde Gutenberg, Berlin SW. 61, Dreibundstraße 5, veranlaßt, sich nach einem wichtigen Werk dieser Kategorie umzusehen. Und sie hat einen guten Griff getan! Der jetzt bei ihr erschienene Roman „Die Luft“ von Ellen Wilkinson, ins Deutsche übertragen von Otto Albrecht van Bebber, in Leinen Preis M., ist eins der wenigen wichtigen Bücher, die darauf Anspruch erheben können, die Bezeichnungen „neuzeitlich“ und „Frauenbuch“ zu verdienen. Wir haben es mit einem Buch zu tun, das mehr als ein persönliches Erlebnis wiedergibt. Es enthält ein Stück Zeitgeschichte, und es nimmt Stellung zu Problemen, die uns alle angehen. Besonders die Arbeiterfrauen werden diesen Roman freudig begrüßen; spricht er doch aus, was sie bewegt.

Verbandsnachrichten

An unsere Ortsverwaltungen!

Leider beteiligen sich fast immer nur drei Viertel unsere Ortsverwaltungen an der Arbeitslosenstatistik. Durch diese Nichtbeteiligung wird unsere Statistik nicht so, wie wir sie gern haben möchten. Wir richten daher noch einmal an alle Ortsverwaltungen die dringende Bitte, die Meldekarten zur Arbeitslosenstatistik regelmäßig spätestens bis zum 4. jeden Monats auszufüllen und abzuschicken.

Um den Zahlstellenverwaltungen einen kleinen Anreiz zu geben, hat der Vorstand beschlossen, daß die Zahlstellen, die für das Jahr 1931 für alle zwölf Monate die Meldekarten ausgefüllt eingekandt haben, nach Feststellung durch unsere Statistische Abteilung den Betrag von 1,20 M. für Porto usw. vergütet bekommen. Sobald die Meldekarten für den Monat Dezember eingegangen sind und die Statistik zusammengestellt ist, wird von uns Anweisung an die Bezirksleitungen ergehen, damit sie den Zahlstellen, die obigen Bedingung entsprechen, den Betrag von 1,20 M. zur Auszahlung anweisen können. Für das Jahr 1932 werden wir ebenso verfahren und bitten wir alle Zahlstellen, uns in die angenehme Lage zu versetzen, zu Beginn des Jahres 1932 allen Zahlstellen obigen Betrag vergüten zu können. Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Dem Mitglied Wilhelm Spiegel (Recklinghausen) ist sein Mitgliedsbuch Hauptbuch-Nr. 398 370, geb. 5. April 1873, eingetreten 17. Dezember 1918, und seine Briefkasse gestohlen worden. Wir bitten die Zahlstellen, darauf zu achten und den Vorzeiger dieses Buches festzuhalten.

Bücherrevision.

Rünthe. Vom 1. bis 15. Februar. — Südkernberg. Im Februar. — Bücher bereit halten!

Auszahlung von Unterstufungen.

Jeden 1. Unterstufungsanträge sind jeden dritten Sonntag im Monat, vormittags von 10 bis 12 Uhr, bei dem Kassierer Rippert, Castrop-Rauxel 4, Kriegerheimstraße 48 a, zu stellen. Auszahlung jeden vierten Sonntag von 10 bis 12 Uhr dortselbst.

Kameraden!

Je brutaler die Maßnahmen des Staates gegen den Schwachen werden, desto mehr muß sich der Schwache mit feinesgleichen zusammentun, um als ein Vielfaches auch stark zu sein. Das starke Unternehmertum kann an brutalen Maßnahmen, gegenüber denen der einzelne wehrlos ist, kaum noch übertriften werden. Die Arbeiter müssen sich deshalb sammeln, damit sie die Angriffe parieren können.

Wir Bergarbeiter sammeln uns im Verband der Bergbauindustriearbeiter!

Beim Nachfüllen von MAGGI Würze verlangen Sie von Ihrem Händler auch

Es gibt für eine Flasche Nr. 0 % Gutschein
Nr. 1 2x 1/2
Nr. 2 3x 1/2
Nr. 3 6x 1/2

Auch auf andere MAGGI-Erzeugnisse, wie MAGGI-Suppen und MAGGI-Fleischbrühdwürfel, gibt es Gutscheine.



GEG Kautabak

aus Deinem Konsumverein

Nichts ist würziger!

Plano-Klavier

25 Tasten 12 Klappen 60 Nr. 34 - 45 - 130
41 - 80 - 180
41 - 120 - 200

Katalog gratis und franko

Herfeld & Comp.
Neuenrade Nr. 42 Westf.

Lungenleiden

Heilung durch die neue Methode

Gerbaria-Krümpertables, Philippsburg 2401 Kab.

Sie müssen Briefe schreiben, die Eindruck machen!

Bestellen Sie mir ein „Großes Allgemeines Briefheft für Geschäfts- und Privatgebrauch mit Wörterbuch, Rechtschreib- und Interpunktionsregeln“

Buchversand Gutenberg, Dresden-St. 590.

Heeresgut

Behördenwaren usw., gut erhalten

Mil.-Fausthandschuhe (neu 1,40) 0,80
Mil.-Unterhosen, hell, halbar 0,80
Mil.-Strickjacken, reine Wolle 1,45
Waffenriemchen, Leder, Tuch 7,50, 6,50
Mil.-Tuchhosen, ldr., lang 3,90, 2,60
Mil.-Tuch-Brecheas 2,75, 1,95
Mil.-Tuch-Kaltosen m. Tuchbes. 4,50
Mil.-Reithosen m. Lederbes. nur 9,80
Baumw.-Winterhosen 5,35, 4,60
Baumw.-Winterhosen 7,40, 6,50
Mil.-Pullover, Zeltbahnstoff 4,60
Baumw.-Regenmantel, sch. halbar 9,85
Mil.-Mantel, felder, Tuch 15,80, 12,90
Baumw.-Winterhosen 8,75, 6,40

ASTHMA

Katarrhen der Atmungsorgane / Grippe / Verschleimung / veraltetem Husten und Heiserkeit

erhalten Leidende von uns zur Aufklärung umsonst und portofrei eine mit Abbildungen versehene Broschüre über diese Krankheiten und deren gesundheitsfördernde, direkte, örtliche, d. h. innere Bekämpfung und Desinfektion mittels des „Pulmann-Inhalators“. Schreiben Sie eine Postkarte mit genauer Adresse und Sie erhalten dieses Buch gratis.

Pulmann & Co., Berlin O 716, Miegelstraße 25-25a.

Billige böhmische Bettfedern

Nur reine gutfüllende Sorten

1 Stb. große gefüllte Bettf. 2,50, halbw. Bettf. 3, —, weiße Bettf. 4, —, bessere Bettf. 5, —, u. 6, —, Daunendecke 7, —, u. 8, —, beste Sorte 10, —, u. 12, —, weiße ungefüllte Bettf. 6,50 u. 7,50, beste Sorte 9,50

Berlin, Postfrei, sofort gegen Nachnahme. Käufer frei Umtausch und Rücknahme gestattet.

Benedikt Sammel, Lobes 209 bei Pilsen in Böhmen.

Jedes Ehepaar

wird vor Not und Sorgen bewahrt durch das lehrreiche Buch eines erfahrenen Frauenarztes über die Verhütung der Empfängnis

Nur RM. 2, — portofrei.

Versand Hellas, Berlin-Lichterfelde 198.

HONIG

guter von Bienen-Bienen-Schlecker des Bienenfleisches, was die Bienen ertragen, 200 g in 100 g Honig, 10, —, 4 1/2 Pf. Inhalt 10, 50, frei Haus mit Nachnahme, J. Müller, Carl Scheibe, Springbrunn 2, 1. Unter, Obernau 526 bei St.

Grosser Preisabbau!

Prima Gänsefedern aus eigener Mühle zum Selbstkostenpreis, dampfgetrocknet und entölt 1 Pf. 2,50, alle-berste Qualität 3,50, 1. Hälfte gefüllte halbdunne Bettf. 4,50 und 5, —, Dreierbettdecken 6 Pf. 6, —, u. 8,50, reine Daunendecke 10, 8,50 bis 10, —, Gefüllte Decken von 10, 4,50 bis 7, —, Weiter gratis. Versand erfolgt per Nachnahme, nehme nicht ein, auf eigene Kosten zum. Bestellen nur auf Nachnahme!

Günter Henke, Gänsezüchter, Neutrebbin 7, (Oderbruch).

Deutsche Lederwarenfabrikation

Berlin 207, Rosenthalstr. 38

Größt. Detailvertriebshaus Deutschlands dieser Art
18 Großhändler-Lager
Eigene Weberei — nur daher so billig!
Gegründet 1921
Großfabrikation

Wieder billiger! - Neue Gänsefedern

2. Gebirgsfedern, v. d. Gans gerupft, f. dann 2,50 RM. Nur 11. Feb. 4. — bis 4.50 RM. 1. Dann 5. — RM. 2. Dann 6. — RM. Handgerupft, Feb. 3,50 RM. allerfeinst. Gefüllte Bettf. 6. — RM. Daunendecke (herlich füllend) 8. — u. 10. — RM. Nur beste gefüllte u. entöltete Ware. Gratifikation! Nachnahme frei. v. 5 Pf. portofrei. Kein Risiko, da Nichtgef. Rück. Ernst Weinberg, Neutrebbin 141. Alt. Oberb. Bettfedernfachver.

100 Kron-Zettlerringe

1a M. feinste Salzfingerringe, größte Größe 5,50 RM., 200-10 RM. 300 - 15 RM. 11. S. Degener, 5. Bergstr., Schweinfurt 11.

EISU-Betten

Schlafzimmer- u. Holzkammer-Schulmatratzen, Kinderbetten, Chaiselong, in jedem Feinpreis-Katalog 302 frei. Eisenmöbelwerkstatt (F. H.)

Konkurrenzlos herabgesetzt Preis!

Billige böhmische Bettfedern vom Gänsezüchter!

Vertrauliches, best-reelles christliches Haus!

1 Pfund große, gute gefüllte Bettf. 2,50, halbw. Bettf. 3, —, weiße Bettf. 4, —, bessere Bettf. 5, —, u. 6, —, Daunendecke 7, —, u. 8, —, beste Sorte 10, —, u. 12, —, weiße ungefüllte Bettf. 6,50 u. 7,50, beste Sorte 9,50

Berlin, Postfrei, sofort gegen Nachnahme. Käufer frei Umtausch und Rücknahme gestattet.

Benedikt Sammel, Lobes 209 bei Pilsen in Böhmen.

Futterale

für Mitgliedsbücher Preis 20 Pfg.

S. Gansmann & Co. Sohm, Birnenhainr. Straße 38-42

Achtung! Sichere Existenz im Hause!

Gesucht werden ehrliche Personen zwecks Errichtung einer Maschinen-Heizanlage. Geboten wird laufende Beschäftigung für uns zu hohen Preisen. Kein Risiko und keine Vorkenntnisse erforderlich. Verl. Sie sofort unverz. Auskunft Fr. J. Kerstin & Co., Berlin, Hallesche 180

Schweinefleisch

netto 9 Pf. 2,95
30 Pf. 8,30
Carlsb. Wurstfabrik
Wortel, Holstein 38.

PREIS-ABBAU!
Hygienische Artikel
Liste 15 fr. u. disk. (Vor- einz. v. 30 Pf. Porto erb.)
durch VOGELSAAG
Berlin, Bernburger Str. 4

Nur noch 70 Pfennig

kostet unser Bergarbeiter-Taschenkalender für 1932. Wenn auch die vierte Rotverordnung einen Preisnachlaß für unseren Kalender nicht vordreht, haben wir uns doch zu einer Senkung um 12 1/2 Prozent entschlossen. In geschmackvollem Einband, mit wertvollem Material und einem Bleistift versehen, ist das Taschenbuch ein unentbehrlicher Helfer. Darum bestelle ihn sofort bei deinem Vertrauensmann, Kassierer oder Zeitungsboten.

Buchhandlung B. Hansmann & Co., Bochum, Wiemelhauser Str. 38-42

Deutsch-Amerik. Schuhgesellschaft

München K 54 m. b. H. Rosenstr. 11

Ein Popparc au sein

genügt, um kostenlos und unverbindlich die neue Muster-Auswahl

solider, eleganter Stoffe für Herren und Damen zu erhalten. Schreiben Sie heute noch. Große Ersparnisse durch direkten Bezug.

Reinwollene Kammgarn-Neuhaut, 142 cm br., Meter 6,90
Blau-Cheviot-Melton 140 breit Meter 3,90

Verlangen Sie portofrei Muster!

TUCH-WIMPFHEIMER

AUGSBURG 167.

Edel-Kanarien

wirklich feine Sänger der berühmten Harzer Meisterschule. M. 6. — und höher. Vorsänger, Zuchtpaare, Kälber, Fütter, Vogelzucht, Hochinteress. Preis, mit 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Billige böhmische Bettfedern!

1 Pfund große, gute gefüllte Bettf. 2,50, halbw. Bettf. 3, —, weiße Bettf. 4, —, bessere Bettf. 5, —, u. 6, —, Daunendecke 7, —, u. 8, —, beste Sorte 10, —, u. 12, —, weiße ungefüllte Bettf. 6,50 u. 7,50, beste Sorte 9,50

Berlin, Postfrei, sofort gegen Nachnahme. Käufer frei Umtausch und Rücknahme gestattet.

Benedikt Sammel, Lobes 209 bei Pilsen in Böhmen.